apflspalten

Zeitung der aktiven Pflichtschullehrer:innen – unabhängigen Gewerkschafter:innen

06/2023

Inhalt

Neue Definition von Wertschätzung? Seite 2

Rückblick des heurigen Schuljahres Seite 3

Alle Jahre wieder Seite 6

Loser Job, Klasse! Seite 8

Lieber Hr.Minister! Jetzt sprechen wir! Seite 10

Vom Quereinstieg als Lehrer Seite 11

Aus der Sicht einer Jung-Lehrerin Seite 12

Thema: Inklusion Seite 12

Hat BM Polaschek eine apflug-Forderung bestätigt? Seite 18

Gewalt an Lehrpersonen Seite 19

Für eine moderne Schule Seite 19

Schützt unsere Kinder? Seite 21

Aktionstag Bildung Seite 22

Finnland Bildungsreise Seite 23

Vorwort

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

du hältst unsere Zeitschrift apflspalten in Händen, sie heißt so, weil sie von uns „aktiven pflichtschullehrer:innen“ -kurz apfl- geschrieben, produziert und verteilt wird. Wir sind ein Teil der Österreichischen Lehrer:innen-Initiative -kurz ÖLI- und viele von uns sind (partei-) unabhängige Gewerkschafter:innen -kurz ug-, kurz und bündig nennen wir uns deswegen „apfl-ÖLI-ug“.
😉
Warum und wofür engagieren wir uns? Uns ist wichtig, parteiunabhängig unsere Stimmen zu erheben, auf Probleme und Lösungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen und uns für alle Kolleg:innen zu engagieren. Unsere Personalvertreter:innen -s. letzte Seite- unterstützen dich bei dienstrechtlichen Fragen und in Konfliktfällen. Kontaktier uns einfach oder komm bei einem unserer Treffen vorbei. Die Termine unserer Veranstaltungen findest du auf unserer Homepage www.apflug.at, weitere Infos erhältst du über unseren facebook-, insta- oder twitter-Account.
In den letzten Monaten wenden sich vermehrt Kolleg:innen an uns. Fehlende Ressourcen im Bildungsbereich, der bemerkbare Lehrer:innenmangel v.a. im Pflichtschulbereich, dadurch eine hohe Anzahl an MDLs, Personalmangel in der Bildungsdirektion und dadurch eine teilweise schwierige Erreichbarkeit von Mitarbeiter:innen, bürokratische Hemmnisse zeitigen Auswirkungen auf uns alle. Die erwähnten Faktoren kosten uns Pädagog:innen Kraft und Substanz.

Wir wollen die Öffentlichkeit auf diese Missstände aufmerksam machen und organisieren deswegen mit anderen Initiativen und Organisationen aus dem Bildungsbereich am Donnerstag, den 15.Juni, den österreichweit stattfindenden „Aktionstag Bildung“. Bist du mit der aktuellen Lage in der Bildungslandschaft ebenfalls unzufrieden, dann komm ab 15:00 zum Bildungspicknick in den Sigmund-Freud-Park zwischen Uni Wien und Votivkirche und geh ab 17:00 gemeinsam mit uns zu BiDi Wien und BMBWF! Für uns stellt sich nicht die von Bundeskanzler Nehammer flapsig formulierte Entscheidungsfrage zwischen Alkohol oder Psychopharmaka; die Frage, die sich uns stellt, lautet Resignation oder Engagement zur Verbesserung der schulischen Rahmenbedingungen.
Die Zeit ist vorbei, um Schuldzuweisungen zwischen Bundesministerium und Bildungsdirektion hin- und herzuschieben! Evaluiert wurde zur Genüge, jetzt müssen Lösungen gemeinsam erarbeitet und umgesetzt werden. Es braucht einen „Runden Tisch“, an welchem alle Beteiligten konstruktiv an einem Ziel arbeiten: Das Arbeits- und Lernumfeld Schule muss attraktiv (mögliche Synonyme: abwechslungsreich, begehrenswert, gewinnend, modern, “sexy“, stabil, wunderschön) werden.
Wir hoffen, dass du bei der weiteren Lektüre unserer apflspalten ausreichend Anregungen, vielleicht etwas zum Schmunzeln, vielleicht etwas zum Ärgern, spannende Informationen und hilfreiche Tipps findest!
Alles Gute für die kommenden Schulwochen, bis auf ein Wiederlesen oder -sehen! Eine Gelegenheit für ein Kennenlernen ist der Aktionstag Bildung am 15.Juni!

Bernd Kniefacz
apflug – Personalvertreter
Mitglied des ZA

Meinung

Neue Definition von Wertschätzung?

-Kollegin A., eine Sonderschullehrerin, die jahrzehntelang als Integrationslehrerin mit Leidenschaft gearbeitet hat, begleitet die 4. Klasse einer Volksschule bis zum Schulschluss. Da sie bis zu ihrem Pensionsantritt nur noch 6 Monate im Dienst ist, übernimmt sie keine erste Integrationsklasse an ihrer Volksschule mehr. Dass ihre zuständige Direktorin keine andere Verwendung mehr für sie im Bezirk für die verbleibenden 6 Monate hat, überrascht sie aber. Sie erfährt, dass sie für eine Integrationsklasse in einem entfernteren Bezirk eingesetzt wird. Verantwortungsvoll und gewissenhaft stellt sie sich in der neuen Schule vor,

aber dort wird sie nicht gebraucht - eine Falschmeldung! Wieder fragt sie nach und wird einer neuen Schule in einem anderen auch weiter entfernten Bezirk zugeteilt. Sie kommt in eine Integrationsklasse, in der einige Kinder die Diagnose Autismus haben. Sie arbeitet sich in ihre neue Tätigkeit ein, um ihre Karriere mit Engagement zu beenden. Aber sieht so eine Wertschätzung nach 40 Dienstjahren aus?

- Kollege B., als Sonderschullehrer seit 35 Jahren beschäftigt, war in unterschiedlichen Funktionen tätig: als Klassenlehrer in einer Sonderschule, als ambulanter Lehrer, als pädagogischer Berater und immer an innovativen Projekten interessiert und mitgestaltend dabei. Am letzten Ferientag wird er von seinem Direktor telefonisch informiert, er habe seinen Dienst als Volksschullehrer in einer ersten Klasse anzutreten. Er befolgt die Dienstanweisung, obwohl er noch nie als Volksschullehrer tätig war. Gerade für Kinder einer ersten Klasse VS wäre für einen geglückten Einstieg ein sehr gut geplanter Unterricht und eine konstante Bezugs-/Lehrperson von großer Wichtigkeit. Selbstverständlich übernimmt er in den ersten Wochen die volle Tätigkeit, alle Termine wie Elternabend und alle organisatorischen Arbeiten werden gewissenhaft erledigt. Nach diesen fordernden Tagen erkrankt der Kollege (nachweislich COVID SARS 2). Das sieht die Dienstbehörde als grobe Verfehlung. In einem diffamierenden Brief (nur intern, nicht an den Kollegen adressiert) wird die Erkrankung und seine Verlässlichkeit angezweifelt. Der Kollege ist noch nicht dienstfähig und es ist fraglich, ob er nach der Genesung in der Lage sein wird, den anspruchsvollen Dienst als Lehrer weiterhin ausüben zu können. Und sieht so eine Wertschätzung nach 35 Dienstjahren aus?

-Kollegin C, eine ambulante Lehrerin an mehreren Schulen tätig, ist berechtigt, nach 40 Dienstjahren in den Ruhestand zu gehen. Sie möchte aber noch weiter ihren Dienst versehen. Das teilt sie ihrem Vorgesetzten im März mit, um auch den Termin für Veränderungen im kommenden Schuljahr einzuhalten. Sie erhält die Auskunft, dass für ihre Tätigkeit schon eine andere Kollegin eingeteilt ist. Kollegin C könne aber eine neue Schule übernehmen. Daher entscheidet sich die Kollegin für den Ruhestand. Ist das ein wertschätzender Umgang?

FORTSETZUNG FOLGT!

- Gibt es noch ähnliche Beispiele? Es ist wichtig, sie öffentlich zu machen! Bitte schreibt uns an

Susanne Weghofer
apflug - Personalvertreterin

Meinung

Rückblick des heurigen Schuljahres – ein kurzer Bericht

Es ist Anfang September 2022. Eine Volksschule im Brennpunkt von Wien-Ottakring. Die Schulpsychologin wurde bereits vor einigen Jahren abgezogen. Es fehlen mindestens drei Lehrpersonen, davon eine Klassenlehrperson, die Planstellen sind ausgeschrieben, es kommt nur niemand sich bewerben. Das Schuljahr beginnt dennoch, und wir supplieren uns dumm und dämlich, Ende Oktober haben viele Kolleg:innen die Supplierverpflichtung bereits erfüllt – für's gesamte Schuljahr. Nun wird suppliert, weil Volksschullehrer:innen so lieb und ihnen die Schüler:innen wichtig sind. Der große Wurf des heurigen Schuljahrs: Geflüchtete Kinder aus der Ukraine werden in altersheterogenen aber sprachhomogenen Klassen (KSDUen[i]) unterrichtet. Für die Klasse an jener Brennpunktschule in Ottakring kam jedoch bis Anfang Dezember kein:e klassenführende:r Lehrer:in. Und so wurde sie bis dahin suppliert. Bildungsstadtrat Herr Wiederkehr behauptete noch in der Fragestunde des Wiener Landtages am 19. Oktober: Der geringe Prozentsatz vakanter Stellen sei kein Problem, weil immer schon so gewesen.[ii] In derlei Aussagen offenbart sich das fundamentale Unwissen zeitgenössischer Bildungspolitiker:innen.

Die Kolleg:innen, die im operativen Feld tätig sind, können ob solch medienwirksamen Aussagen nur den Kopf schütteln. Sie erfahren tagtäglich, was schiefläuft, sagen es bei Dienstbesprechungen, ihren Vorgesetzten, ihren Gewerkschaftsvertreter:innen. Als Antwort bekommen sie von Seiten der Bildungsdirektionen nicht selten Verweise auf die vielgepriesene Schulautonomie; wie diese jedoch an Brennpunktschulen umsetzbar ist, an

Schulen, an denen der autonom-gestalterische Spielraum verschwindend gering ist, weil das Gebälk schon derart morsch ist, dass ein Einsturz droht, darüber schweigt man sich aus. Man könne die Schüler:innen der KSDUen ja auf bestehende Klassen aufteilen, hieß es – nur wie, fragten sich die Lehrer:innen vor Ort, wenn die meisten Klassen am Standort bereits 24 oder 25 Schüler:innen haben, davon nicht wenige aus sozioökonomisch schlechtergestellten Verhältnissen. In den Weihnachtsferien kündigen jedenfalls so viele Pflichtschullehrer:innen wie schon lange nicht mehr. Sie haben keine Lust mehr, sich in einem kaputten Schulsystem ins Burnout treiben zu lassen.

In einer anderen Wiener Volksschule müssen geflüchtete Kinder aus der Ukraine in einem Speisesaal beschult werden, weil alle Klassenräume belegt sind. Kein Schmäh. Kam denn von der Bildungsdirektion niemand auf die Idee, zu überprüfen, ob genug Klassenräume vorhanden sind? Und selbst an Schulen wo genügend Platz ist, sind die Zustände in den KSDUen zumeist kaum auszuhalten. Bis zu 18 Schüler:innen im Alter von 6 bis 12 Jahren sollen in einem Klassenraum Deutsch lernen, Mathe, Sachunterricht. Unterrichtet werden sie von einer deutschsprachigen Lehrer:in. An zwei Tagen ist auch ein:e russisch- und/oder ukrainischsprachige:r Erwachsene:r im Klassenzimmer. Ob er:sie eine pädagogische Ausbildung hat – oft zweitrangig. Wird schon schief gehen. Dass eine pädagogisch sinnvoll geführte Mehrstufenklassen viel Vorbereitungszeit der Lehrpersonen benötigt (Vorbereitung, die eben nicht zu Schuljahresbeginn aus der Hüfte geschossen werden kann) und vor allem Schüler:innen viel Zeit brauchen, um sich an den Unterricht in altersheterogenen Klassen zu gewöhnen – weiß das im Bildungsministerium niemand?

Der Verdacht kommt auf, sie wissen wirklich nichts, die Schreibtischtäter:innen. Sie machen eben ihren Job. Echte Pädagog:innen jobben aber nicht, sie haben einen Beruf. Apropos.
Seit einigen Monaten geistert durch die mediale Landschaft eine Werbekampagne ob des Lehrer:innenmangels. „Klasse Job“, vom Ressort des Herrn Bildungsministers Dr. Polaschek ins Leben gerufen, solle den Lehrjob attraktivieren. Übersehen wird dabei: Einen Job macht man, um Geld zu verdienen. Einen Job hat man in der Regel temporär, einen Ferialjob beispielsweise. Hat man im Bildungsministerium wirklich dieses Bild vom Lehrberuf?

Man möchte dem Bildungsministerium entgegenrufen, was denn zu tun sei, um den Lehrberuf attraktiver zu gestalten. Bspw. auch Grätzelschulen sanieren, und das nicht nur, wenn sich akademisch gebildete, gut vernetzte Eltern beschweren, sondern *weil es notwendig ist*. Oder weniger Formulare, weniger Bürokratie, mehr *ausgebildetes* Personal – wir kennen das. Dort wird man es sicher auch schonmal gehört haben. Aber die Wand der Schatten ist eben um so viel schöner für den müden Geist. Der:die Unwissende bleibt lieber unwissend als sich von jenen, die den Kopf aus der Höhle gestreckt haben, sagen zu lassen, was Sache ist. Das wusste Platon bereits.
Der Herr Bildungsminister hingegen hat’s nicht gewusst – dass der Großteil der Junglehrer:innen bis zu fünf Jahre in Folge befristete Verträge bekommt (außer in Vorarlberg).[iii] Peinlich. Die Befristung der Verträge treibt junge Lehrer:innen um. Sie fragen sich, ob ihr Engagement Zukunft hat, wenn sie Schuljahr um Schuljahr bang auf die Verlängerung des Dienstvertrags warten müssen; dabei sich der Dienstgeber jungen Lehrer:innen, die sich aufmüpfig, in der Sache aber treffend äußern, leicht entledigen kann.[iv] Dass Herr Bildungsminister ein realitätsfernes Deutschsprachgebot am Schulhof spannend findet, kann insofern als Nebelgranate gewertet werden.

Ad hominem Argumente gepaart mit Polemik sind schlechter Stil. Ich weiß. Wozu jedoch elaborierte kritische Analysen liefern, wenn sie niemand der politisch Verantwortlichen ernst nimmt? Seit Jahrzehnten wird vor der Neoliberalisierung des Schulsystems gewarnt. Dennoch haben wir heute den Salat: Unwissende (und/oder ignorante) Verantwortliche im Ministerium und den Bildungsdirektionen, abgearbeitete Lehrer:innen, deren letzter Funke Hoffnung beim Schreiben des x-ten Qualitätssicherungskonzepts verglüht, verzweifelnde Schüler:innen, die noch im Alter von 13 Jahren in Volksschulklassen sitzen (mal wieder MIKA-D nicht geschafft). Wenn es dort (im Bildungsministerium und in den Bildungsdirektionen) noch jemanden gibt, die:der einen Plan hat, was Schule abseits

vom Mantra der Leistungssteigerung und Innovation ist, sein kann, sein soll – sie mögen sich zu erkennen geben. Gleich vorweg: Damit sind keine weiteren systemischen Qualitätsmanagementseminarleiter:innen gemeint, kein weiteres Kommunikationstool, das jede Kritik glattbügelt und schließlich dazu beiträgt, dass alles beim Alten bleibt. (Wer den vielzitierten Systemtheoretiker Niklas Luhmann aufmerksam liest, nur nebenbei, erkennt, dass Systemtheorie in normativer Hinsicht gar nichts Neues hervorbringen kann, sondern Altes im Zeichen messbarer Leistungssteigerung permanent neuanordnet – und das, indem *der lernende Mensch* zur funktionalen Stellgröße degradiert wird, damit schlussendlich *als lernendes Wesen* unbeachtet bleibt.) Gewünscht sind Pädagog:innen von Beruf, die ihre Hausaufgaben gemacht haben und wissen, was auf dem Spiel steht: nichts weniger als die öffentliche allgemeinbildende Pflichtschule. Und dass diese ein wichtiges Fundament unserer demokratischen Gesellschaft darstellt, darin sind sich wohl die meisten einig.
Die bittere Wahrheit ist aber vermutlich, dass sie uns erhalten bleiben, die schreibtischsitzenden und in ihrer medialen Inszenierung gefangenen Jobber:innen im Bildungsministerium und in den Bildungsdirektionen. Sie haben die nächste qualitätssichernde und *large scale* evaluierbare Maßnahme bestimmt schon in der Schublade. – Spricht eigentlich jemand von ihnen mit den angeworbenen Quereinsteiger:innen und fragt, wie sie sich in diesem kaputten Schulsystem zurechtfinden?
Vorschlag zur Güte: Die Jobber:innen im Ministerium und in den Bildungsdirektionen nehmen eine Bildungskarenz, um sich zu *bilden*, das heißt, um die empirischen *und* bildungstheoretischen Tatsachen des österreichischen Schulsystems zu studieren. Wenn sie danach den Eindruck haben, etwas substanziell Verbesserndes zu den Problemen der öffentlichen Schule beitragen zu können, so kehren sie zurück. Sie werden dann nicht mehr jobben, sondern einen Beruf ausüben.

P.S. Mir wurde geraten, den vorliegenden Bericht anonym zu veröffentlichen, um Schaden am Boten, der die schlechte Nachricht überbringt, zu verhindern. Ich bin mir nicht sicher, was passieren könnte. In der Hoffnung auf viele Stimmen, die meine Einschätzungen teilen und bestätigen, entscheide ich mich für eine Veröffentlichung mit Klarnamen. Anders gewendet: Eigentlich nehme ich nur ernst, was uns Politiker:innen der Landes- und Bundesregierung zu Schule medial mitteilen. Die Frage ist nur, ob ich und sie von derselben sprechen – ich von der Brennpunktschule in Ottakring, sie von einer *best-practice*-Peruskoulu in Finnland. Denn dort, in Helsinki, waren sie schon.[v] An unserer Schule hat sie noch keine:r gesehen.

Tobias Becker
Volksschullehrer

Tobias Becker ist seit vielen Jahren Volksschullehrer an einer öffentlichen Wiener Volkschule. Er äußert sich immer dann auf der Agora, wenn er das Schweigen nicht mehr aushält. Seine im berufsbegleitenden Masterstudium der Bildungswissenschaft erworbenen kritisch-bildungstheoretischen Kenntnisse stellen die Grundlage seiner Schulkritik dar. Becker ist Mitglied keiner politischen Partei, sondern als Pädagoge ausschließlich seinen Schüler:innen verpflichtet.

---

[i] **K**lasse mit **S**chwerpunkt **D**eutsch und **U**krainisch. Dass viele der geflüchteten Kinder Russisch als Erstsprache sprechen, mussten wir selber herausfinden. Ebenso, dass ein Großteil der Schüler:innen am Nachmittag via *distance learning* zusätzlich vollumfänglich von einer:einem ukrainischen Kolleg:in unterrichtet werden. Denn ansonsten droht ihnen, die doch auf eine baldige Rückkehr in die Ukraine hoffen, ein Schuljahresverlust. Der Effekt: Der Unterricht in Österreich wird eher stiefmütterlich behandelt. Alleingelassen wurden auch die geflüchteten Mütter mit den enormen bürokratischen Hürden, die das österreichische Schulsystem bereithält; bei der Übersetzung und Klärung der auszufüllenden Formulare mussten also die Lehrer:innen einspringen. Gute Vorbereitung von Seiten des Bildungsministeriums, die für das Schuljahr 2022/23 erwartbar gewesen wäre, schaut anders aus.

[ii] Vgl. „Lehrermangel – In Wien laut Wiederkehr alle Volksschulklassen besetzt“, https://science.apa.at/power-search/16034046747497723941; abgerufen am 15.5.2023.

[iii] Vgl. das ZIB-2-Interview vom 27.3.2023, https://www.youtube.com/watch?v=uUkdbXzojZE; abgerufen am 15.5.2023.

[iv] Das oftmals geäußerte Argument, wonach die Befristung aus Gründen der Tauglichkeitsbestimmung geboten sei, schlägt nicht. Diesen durchaus notwendigen Selektionsprozess müsste die institutionalisierte Lehrer: innenbildung leisten.

[v] So Anfang Mai 2023 der Wiener Bildungsstadtrat Herr Wiederkehr, vgl. https://www.derstandard.at/story/2000146144831/finnische-lehren-fuer-oesterreichs-schulen; abgerufen am 15.5.23

Bericht

Alle Jahre wieder

Alle Jahre wieder darf ich jene Menschen in KUG, Kunst und Gestalten, prüfen, die aus unterschiedlichen Gründen einen Pflichtschulabschluss machen wollen, müssen oder sollten. Es ist wieder Zeit für die Externisten-Prüfungen.

Viele dieser Externist:innen sind in der „normalen“ Schulzeit am System gescheitert, einige waren noch nie in der Schule und andere müssen zur Kenntnis nehmen, dass ihr Abschluss in Österreich nicht anerkannt wird. Alles in allem handelt es sich um Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungshorizonten. Den meisten ist klar, dass dieser Abschluss zwingend notwendig ist, um am Arbeitsmarkt eine Chance auf Ausbildung und Beruf zu haben.

Wenn im System kein Platz ist

Eine Entwicklung, die mir auffällt, die Zielgruppe verändert sich. Zu Beginn waren es hauptsächlich junge Erwachsene, die dieses Angebot in Anspruch genommen haben. Dem gegenüber stand eine Gruppe von Jugendlichen, für die es im System Schule keinen Platz mehr gab. Letztere wird immer größer und damit der Altersschnitt niedriger. Es wird also zuerst ausgesiebt, um dann wieder aufzufangen. Vielleicht hätte man früher, gezielter und effizienter fördern können, um genau das zu vermeiden. Förderung bezieht sich nicht nur auf eine reine stoffliche, sondern viel mehr darauf die „Drop Outs“ so zu stärken beziehungsweise zu unterstützen, dass es erst gar nicht so weit kommt.

Branko

Branko, der Namen ist frei erfunden, ist zu Beginn seines Eintritts in die Mittelschule nach außen unauffällig. Er passt sich besonders bei sehr autoritären Lehrer:innen perfekt an. Er weiß, wo und zu welchem Zeitpunkt sein enormes Anpassungspotential einsetzen kann. Er ist Teil meiner Theatergruppe, bei der er immer wieder nicht erscheint. Als ich ihn darauf anrede, antwortet er, dass er Probleme hat, von denen ich besser nichts erfahren sollte. Zu diesem Zeitpunkt war er 11 Jahre alt. Ich erzähle den verantwortlichen Lehrer:innen von diesem Gespräch. Unternommen wurde nichts. Warum wohl? Weil Branko funktionierte.
„Also da ist mir noch nichts aufgefallen.“
„Ein braver, aber nicht ganz heller Bub.“
„Nein, Probleme macht er keine.“

Dann kommt die Pandemie. Branko gehört zu jenen Schüler:innen, die damit gar nicht umgehen können. Er ist nicht immer greifbar, erledigt seine Aufgaben kaum und verschläft den Online-Unterricht. Die Notbremse wird gezogen. Er muss zum Lernen in die Schule kommen.

Irgendwie schafft er die fünfte Schulstufe. Sicher auch deshalb, weil den unterrichtenden Kolleg:innen Toleranz empfohlen wurde. Die sechste Schulstufe verläuft leider zum Teil ähnlich. Dazu kommt, dass Branko es nicht mehr schafft sich anzupassen. Nein, sein Verhalten war in Ordnung, aber seine Leistungen werden immer schlechter. Mit Beginn des zweiten Semesters wird ihm gedroht, dass er die Klasse nicht schaffen würde. Was aber noch viel schlimmer werden würde. Mit lauter Babys und Kleinkindern würde er dann in einer Klasse sitzen. Schluss wäre es mit guten Freunden. Das Leben also im Eimer.

Erst als alles zu spät ist, wird die Psychagogin eingeschaltet. Das war am Ende der sechsten Schulstufe. Ich will hier nicht ins Detail gehen, aber es bestand dringender Handlungsbedarf. Und immer noch wurde betont, dass er ja eh brav sei.
Wie die Geschichte endet? Branko macht in diesem Schuljahr die sechste Schulstufe zum dritten Mal. Wird sie wieder nicht schaffen, weil er selten in der Schule ist. Als ich ihn einmal am Gang sehe, erzählt er mir, dass es ihm schlecht geht. Aber, er würde dann eben in einem AMS-Kurs den Abschluss nachmachen.

Ellaha

Im Zuge der Präsentationen der Werke für die Prüfung in KUG zeigt mir Ellaha ein Bild von einem Drachen. Drachen, mit denen durften in ihrer Heimat nur die Jungs spielen. In den Straßen vor ihrem Haus hatte sie stundenlang aus dem Fenster gesehen und sich nichts sehnlicher als so einen Drachen aus Papier gewünscht. Ihr Vater schenkte

ihr irgendwann einen. Der Rest ist leider eine Geschichte, die sich für viele Mädchen aus Afghanistan wiederholt. Auf der Suche nach einer besseren Bildung für die Kinder flüchtet die Familie nach Österreich. Ellaha ist zu diesem Zeitpunkt 13 Jahre alt. Zwei Jahre musste sie die Deutschförderklasse besuchen. Kam drei Jahre lang nicht weiter als bis zur siebten Schulstufe. Ein elftes Schuljahr wurde ihr nicht bewilligt, weil kein Platz in einer vierten Klasse war. Jetzt nach eineinhalb Jahren hat sie endlich ihren Pflichtschulabschluss in den Händen. Und sie will wieder zeichnen. Denn das hat ihr der Vater verboten. Nichts sollte sie vom Lernen ablenken.

Anna-Lena

Bei der Prüfung fällt sie mir sofort auf. Anlässlich dieser präsentiert sie mir eine Zeichnung. Sie deutet auf einen Teil, der ausschließlich mit Bleistift gezeichnet ist.

„Die dunklen Zeiten versuche ich hinter mir zu lassen, auch wenn es mir verdammt schwer fällt." Dann zeigt sie auf den farbigen Teil. „So könnte es sein oder wird es hoffentlich bald sein." Sie lächelt mich an. Abgesehen von der Aussage ist die Arbeit irre gut. Wir schweigen gemeinsam ein paar Minuten.

„Wissen Sie, zuerst die Pandemie und dann alles andere. Alles zu viel und in der Schule haben sie mich übersehen. Laut war ich ja nicht. Aber jetzt schaffe ich es."

Ein wildfremdes junges Mädchen erzählt mir ihre Geschichte, wenn auch in Kurzform. Details brauche ich keine, weil in Wahrheit der Satz *laut war ich ja nicht* ohnehin schon alles sagt.

Aber das System ist in keinem Fall schuld

Die Kinder und Jugendlichen werden auffälliger. Die Eltern sind immer zu wenig Kooperation bereit. Dümmer werden sie auch, fauler, verwöhnter und desinteressierter. Resilient sind sie gar nicht mehr.

Die Liste der Vorwürfe ist lang und wird laufend ergänzt. Die Fehler werden immer bei den anderen gesucht, aber nie im Leben ist das System schuld. Weil, das funktioniert doch schon seit fast 300 Jahren gut, oder?

Immer mehr Schüler:innen werden übersehen, zur Seite geschoben und nicht wahrgenommen. Weil es allem Anschein nach schon so weit ist, dass Kolleg:innen froh sind, wenn sie zumindest ruhig sind. Auch sie trifft in den meisten Fällen nicht die Schuld. Ausnahmen, wo massive Autorität und Ignoranz auf der Tagesordnung stehen, gibt es. Dass Kolleg:innen dieser Art in der Schule im Jahr 2023 fehl am Platz sind, wissen wir. Aber um die geht es mir nicht. Viel mehr möchte ich jene in den Fokus stellen, die gute Arbeit leisten und schön langsam erkennen, dass das System an sich die größte Schwachstelle ist. Unsere Schüler:innen sind keine stramme Soldaten, sondern Kinder und Jugendliche ihrer Zeit. Autoritäten werden in Frage gestellt, Hintergründe wollen verstanden werden. Und gesehen wollen sie werden mit all ihren Stärken, Problemen und vermeintlichen Unzulänglichkeiten.

Ein Blick in die Zukunft

Wenn wir schon an diesem System festhalten, dann muss sich vieles demnächst ändern. Wir brauchen junge Kolleg:innen, die abseits vom „klasse Job" Lehrer:innen werden wollen. Diesen muss ein großes Maß an Unterstützung zugestanden werden. Schon während des Studiums muss vermittelt werden, dass wir keine Stoffvermittler:innen mehr sind, sondern Begleiter:innen während eines sehr wichtigen Lebensabschnitts. Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Anpassung nicht das Maß aller Dinge ist.

Jede/r der oder die neu anfängt sollte Kinder und Jugendliche zum Denken und Handeln erziehen und nicht zum Stillsitzen und Auswendiglernen. Und wir brauchen Menschen, die das System verändern wollen und nicht krampfhaft am alten festhalten. Wir brauchen endlich eine Schule, die chancengerecht ist. Denn dann würden alle Brankos, Ellahas und Anna-Lenas ganz regulär zu ihrem Abschluss kommen.

Maria Lodjn
Mittelschullehrerin

Kommentar

Loser Job, Klasse!

Du bist jung, hochmotiviert, neugierig und offen für Neues. In dir steckt viel Potential, Talent und Ehrgeiz, weswegen du von vornherein Arzt, Ingenieur oder Wirtschaftsprüfer werden wolltest, aber dank der erleuchtenden Werbekampagne vom Minister Polaschek hast du deinen Fehler rechtzeitig eingesehen und jetzt möchtest du plötzlich Lehrer:in werden. Oh, Jammer! Offensichtlich glaubst du das Märchen von Klasse Job, aber Vorsicht! Wenn du ihren wilden Phantasien folgst, locken dich die Politiker:innen auf die falsche Fährte. In Wahrheit ist der Lehrberuf nur für Loser und du bist doch kein Loser, oder?

Vergiss also alles, was sie dir so erzählen und sag einfach ‚Nein' zu einem Beruf ohne Zukunft!
Denn die aktuelle Situation in den Schulen schönzureden, wäre nicht nur verantwortungslos, sondern auch peinlich. Kommen wir also zur Sache:

1. Die Bildungspolitik ist paradoxal

Wenn du schon unbedingt mühsam studieren möchtest, dann lieber etwas, was dir später im Leben bessere Aufstiegschancen und den Wohlstand ermöglicht. Und falls es in der Realwirtschaft doch nicht klappt, keine Sorge, du kannst immer als Lehrer:in arbeiten.

2. Störungen im Kommunikationskanal

Unser Schulsystem ist ein Paralleluniversum, in dem die schulische und die bürokratische Realität miteinander nicht korrelieren. Außerdem ist der Schulapparat ein unübersichtliches und träges System, die Frage der Zuständigkeit und Verantwortung daher eine Millionenfrage. Kein Wunder also, dass die Kommunikation zwischen uns Lehrer:innen und unserem Arbeitgeber so oft ins Leere läuft. Wer in puncto Dienstecht, Besoldung oder technische Probleme verzweifelt nach der verantwortlichen Person sucht, braucht vor allem viel Geduld und Ausdauer. Denn hier gilt nur eine Regel – (innere) Ruhe bewahren, das könnte etwas länger dauern!

3. Der Ehrgeiz wird ignoriert, der Durchschnitt dagegen zelebriert!

Die Lehrer:innen müssen verpflichtend Fortbildungen im Ausmaß von 15 Stunden pro Jahr besuchen. Erfülle deine Pflicht, lass dich aber zu keiner Weiter-, bzw. Fortbildung verführen. Die (Zusatz-)Qualifikationen werden weder in Wision angegeben, noch vom Arbeitgeber als besondere Leistung, bzw. als wichtiger Beitrag zur Schule der Zukunft anerkannt. Kurzgesagt: Deine Leistungen und Fortbildungen lohnen sich einfach nicht. Wenn du dich aus eigenem Interesse weiterbilden möchtest, bitte gerne, aber es soll dir klar sein, dass es sonst niemanden interessiert, was du alles kannst und wie `mega` ausgebildet du bist. Bitte nicht vergessen, unserem Arbeitgeber genügt es schon, wenn du Matura hast.

4. Sparmaßnahmen als oberstes Prinzip in der Bekämpfung des Lehrer:innenmangels

An uns und unseren Schüler:innen wird andauernd und rücksichtlos gespart. Mittlerweile sind die vielfältigen Sparmethoden auch raffinierter geworden, aber wen wundert's? Bei der Teuerung geht es steil nach oben, man spart, wo man kann. Das Resultat? Mangelnde Bildungsqualität, gescheiterte Digitalisierung, akuter Personalmangel etc. Und alles nur, weil Qualität ihren Preis hat... In der Bildung braucht es daher dringend hohe Investitionen, sonst werden die negativen Trends nicht mehr zu stoppen sein. Kurz gesagt, „wir haben alles im Griff (auf dem sinkenden Schiff)". Übrigens, bist du ein/e gute/r Schwimmer:in?

5. Wer arbeiten will, soll zahlen!

Liebe/-er Junglehrerin/-er, hoffentlich hast du bereits ein Smartphone einen Laptop, einen Beamer, einen CD-Player, genügend Kopfhörer, die Lautsprecher, schnelles Internet, das Netflix-Konto, das Jahresticket usw., denn du wirst so manches aus eigener Tasche finanzieren müssen. Andere Führungskräfte sehen das natürlich anders, aber nicht unser Arbeitgeber. Der findet, eine kleine Spende unsererseits sei durchaus angebracht! Und zu Recht, denn wer während seiner Arbeitszeit unbeschwert im Internet surft, sich neueste Dokumentarfilme auf Netflix ansieht, jedes Jahr auf Projektwoche verreist und für 20-30 Kinder oder Jugendliche die Verantwortung übernimmt, soll für

dieses ganz besonderes Vergnügen auch etwas zahlen! Danke!

6. Je länger im Dienst, desto besser der Verdienst!

Das stimmt wirklich. Nur davor mussten viele Lehrer:innen, vor allem diejenigen, die etwas später eingestiegen sind, jahrelang mit einem befristeten Sondervertrag für relativ oder sogar ziemlich wenig Geld arbeiten. Irgendwann wurden sie auch eingestuft und durften sich dann alle zwei, bzw. alle fünf Jahre über eine kleine Gehaltserhöhung freuen. Gute Nachricht: Zukünftig soll es keine Kettenverträge mehr geben. Wer erzählt, der überlebt!

7. Mehr ist weniger, weniger ist mehr!

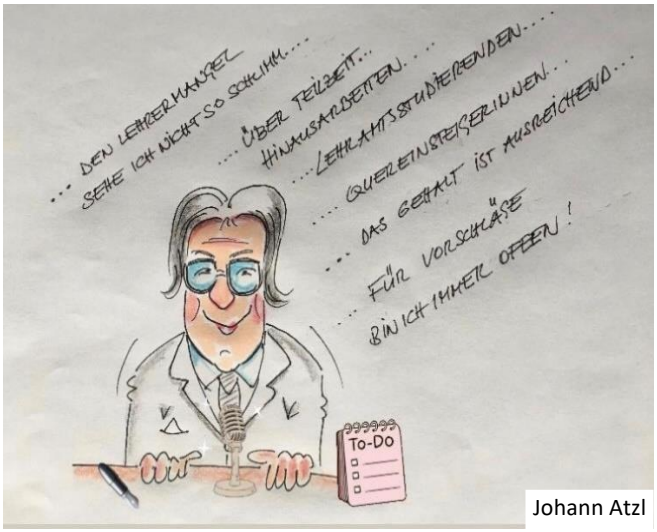
Keine Sorge, deine Supplierstunden und Kustodiate, die Prüfungstätigkeit und unzählig viele andere Nebenleistungen werden bei der Entlohnung auch weiterhin nicht berücksichtigt.

8. Alt gegen Jung

Die ‚erfahrenen' Kolleg:innen könnten unfreundlich zu dir sein, und zwar weil sie dich nicht verstehen (wollen). Deswegen musst du als Junglehrer:in gut aufpassen, wenn du dich über deine Arbeit und die Arbeitsbedingungen beschwerst, sonst kann es zu einem Missverständnis kommen: Wünschst du dir etwa mehr Wertschätzung und Anerkennung, bist du einfach verwöhnt und falsch erzogen. Sprich, die Jugend von heute braucht so viel Lob! Beklagst du dich über die hohen Anforderungen und das Ausmaß der administrativen Aufgaben, heißt es nur, dass du unfähig und faul bist, du Nörgler:in! Stört dich etwa, dass andere Akademiker:innen wesentlich besser verdienen, schauen sie dich ganz böse an und erwidern, dass du für deinen sicheren Job eigentlich dankbar sein solltest… Naja.

Warum möchtest du also einen Beruf ausüben, den sonst keiner will?

Wir Lehrer:innen sind eine ganz besondere Sorte. Manche nennen uns ‚Loser', weil wir trotz allem unseren Beruf mit Liebe, Freude und Enthusiasmus ausüben. Wir sind aber keine Loser. Tagtäglich sorgen wir dafür, dass dieses Land eine Zukunft hat. Ohne uns bricht das ganze System zusammen. Dafür werden unsere Resilienz und Ausdauer oft missverstanden. Trotz allem sind wir stärker als man denkt und noch nicht bereit, Schule scheitern lassen.



Johann Atzl

Liebe Junglehrer:innen, im Gegensatz zu Politiker:innen, erzählen wir Lehrer:innen keine Märchen vom Lehrberuf, sind in der Schulrealität fest verankert und wissen, wie man „Schul Johann Atzl Lassen wir die Populisten und Dilettanten also nicht über unseren Beruf entscheiden!

Gerade in der Bildung braucht es daher dringend motivierte und starke junge Menschen, die nicht dem Lehrberuf, sondern der aktuellen Bildungspolitik ein klares „**NEIN**" sagen!

Wenn du an eine bessere Zukunft glaubst, den Mut und die Kraft hast, die Zukunft dieses Landes mitzugestalten, **werde doch Lehrer:in**! Wir brauchen **Menschen wie dich**! Gemeinsam können wir das kaputte System vielleicht wiederaufbauen!

Jetzt heißt es, auch „**dorthin zu schauen, wo es wehtut**!", denn „**niemand hat das Recht zu gehorchen**". Liebe Lehrer:innen, „**seid unartig**!" (Hannah Arendt)

Petra Vujović
Deutsch- und Ukrainischlehrerin
Sonderschullehrerin
Mentorin
FIDS 12, BVL

Meinung

Lieber Herr Minister Polaschek! Jetzt sprechen wir!

Segregation unter dem Deckmantel der Integration?

Man kann es nicht oft genug erwähnen: die Deutschförderklassen (DFK) müssen sofort abgeschafft werden! Die DFK, die unter Bildungsminister Heinz Faßmann im Schuljahr 2018/19 eingeführt und unter seinem Nachfolger Bildungsminister Martin Polaschek fortgesetzt werden, führen in eine pädagogische wie gesellschaftliche Sackgasse.

Diese Klassen sind ein Schritt in die Vergangenheit des österreichischen Schulwesens und entbehren jeglicher evidenzbasierter Bildungsforschung. Stattdessen steckt rein (partei-)politisches Kalkül dahinter, die das jeweilige Wähler:innen-Klientel bedienen soll. Die jüngsten Gehirngespinste eines in Österreich weit verbreiteten „internalisierten Monolingualismus“ erreichten uns unlängst aus dem schwarzen Lande Niederösterreich. Die Idee dort: Deutsch nicht nur als Unterrichts- sondern auch als Pausensprache. Das widerspricht nicht nur den Menschenrechten, sondern dürfte ein massiver Eingriff in die Privatsphäre der Lehrenden und Lernenden sein. Daher, und das ist unsere These, stecken bei den Deutschförderklassen und verordneten „Deutschzwängen“ konservative bis rechtspopulistische Kräfte dahinter, die uns zum x-ten Mal vorm Untergang des Abendlandes warnen.

In der DFK werden sämtliche Schüler:innen mit ungenügend Deutschkenntnissen einer gesamten Schule beschult. Dies geschieht nach einer jeweiligen Klassifikation (MIKA-D) und je nach Bedarf kann es auch mehrere DFK geben. Bei MIKA-D gibt es letztendlich drei Beurteilungskategorien: ausreichend, mangelhaft oder unzureichend. Bei „unzureichend“ verbleiben die Schüler:innen in der DFK, bei „mangelhaft“ können die Schüler:innen in den so genannten „Deutschförderkurs“ kommen, dieser hat ein deutlich geringeres Stundenausmaß und die Schüler:innen verbringen nun mehr Zeit in ihrer Stammklasse. Bei „ausreichender“ Beurteilung werden die Schüler:innen vom Status „außerordentlich“ auf „ordentlich“ gestellt und kommen für die gesamte Schullaufbahn in ihre Stammklasse und werden „ganz normal“ in allen Fächern beurteilt. Das Ganze geschieht fließend und laufend, bzw. in periodischen Abständen. Es liegt auf der Hand, dass diese nun ordentlich gewordenen Schüler:innen plötzlich in Fächern wie Mathematik, Englisch oder in den Zweitfächern massive Defizite haben müssen, da sie ja bis dato in der DFK beschult wurden, und dort nur Deutsch Thema war. Kein Wunder, dass die neuen, ordentlichen Schüler:innen nur durch außergewöhnliche Kraftanstrengung in diesen bisher noch nicht gelehrten Fächern eine positive Note erlangen.
Wer für wie lange in einer solchen DFK bleibt, entscheiden einzig und alleine die Ressourcen, die ein Kind mitbringt. Dazu auch die Klassenkonstellation, die völlig willkürlich geschieht und pädagogisch oft nur wenig sinnvoll erscheint.

Nun stellt sich an dieser Stelle die Frage: **Wird hier Segregation unter dem Deckmantel der Integration betrieben?** Das Kennenlernen des Fremden und anderer Lebensrealitäten ist besonders an Standorten in Ballungsräumen eine zentrale Erfahrung, die die Kinder ein demokratisches und großes Miteinander in der zukünftigen Gesellschaft lehrt. Ganz niederschwellig durch die tägliche Interaktion und die gegenseitige Unterstützung entsteht ein solches. Dazu erwerben Kinder einen Wortschatz im Austausch miteinander, der in einem Deutschklassen-Setting kaum möglich ist. Müssen wir Kindern im Jahr 2023 an Schulen wirklich vermitteln, dass sie von Anfang an nicht dazugehören und „anders“ sind?
Wie sollen wir in Zukunft als gemeinsames Ganzes funktionieren, wenn wir bereits im Kindesalter dafür sorgen, dass unsere Kinder separiert werden? Dass ihnen schon in jungen Jahren klar gemacht wird: „Du bist anders.“ Für die eine Seite super, für die andere frustrierend. Schüler:innen sollten besonders in der Schule befähigt werden, den Umgang mit allen Individuen der Gesellschaft zu lernen. Wo bleiben all die anderen Aspekte des Begriffs „Integration“ neben dem Deutschlernen? Nun erleben Kinder, dass sie anders sind, weil sie in eine gesonderte Klasse gehen müssen. Inwiefern die DFK als besonders positiv oder negativ

vom Kinde wahrgenommen wird, hängt einzig und alleine davon ab, mit welchen Ressourcen ein Kind in eine solche Klasse kommt.
In die Deutschklasse kommen Kinder egal aus welcher Schulstufe zusammen. Begleitet, unbegleitet, alphabetisiert und nicht alphabetisiert, Lernschwierigkeiten, mehrere Erstsprachen, unterschiedliche kulturelle und religiöse Hintergründe. Oft 18 Kinder und mehr und nur eine Lehrperson. Ist das, lieber Herr Bundesminister Polaschek und Co., die moderne Schule Österreichs? Hat das Kind genug Ressourcen, prima. Wenn es diese aber nicht mitbringt, dann entziehen wir uns der Verantwortung. Nach spätestens zwei Jahren zurück in die Klasse und komm nun klar – dort, wo du zuerst nicht sein durftest und jetzt sein musst.

Alexandra Vrhovac
Mittelschullehrerin in Wien

Florian Jilek-Bergmaier
apflug - Personalvertreter

Meinung

Vom Quereinstieg als Lehrer

Im September 2020, mitten in der Coronazeit, habe ich als ehemaliger Banker und Marketer den Quereinstieg in den Lehrberuf gewagt. Ich habe auf diesem Weg vieles lernen dürfen.

Trotz der Herausforderungen, die der Berufswechsel und die Pandemiesituation mit sich brachten, habe ich mich schnell in meinem neuen Arbeitsumfeld zurechtgefunden. Ich habe gelernt, dass Flexibilität, Empathie und Geduld in dieser Zeit besonders wichtig sind, um den Schüler:innen den bestmöglichen Unterricht bieten zu können. Durch den Austausch mit meinen Kolleg:innen und die Unterstützung von erfahrenen Lehrkräften konnte ich mich stetig weiterentwickeln.

Die Schule hat sich in dieser Zeit ebenfalls gewandelt. Der Einsatz digitaler Medien wurde beschleunigt und die Notwendigkeit, neue Unterrichtsmethoden zu entwickeln und anzuwenden, wurde immer deutlicher. Dadurch hat sich auch meine Rolle als Lehrkraft verändert. Ich musste mich in neuen Technologien einarbeiten und auf innovative Weise Lehrinhalte vermitteln. Diese Veränderungen haben den Unterricht vielfältiger und interessanter gestaltet, aber auch neue Herausforderungen mit sich gebracht.

In meiner Zeit als Lehrer habe ich auch die Vielfalt der Schüler:innen schätzen gelernt. Jede:r von ihnen hat individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten, die es zu erkennen und zu fördern gilt. Während ich Schüler:innen dabei unterstütze ihr volles Potenzial auszuschöpfen, habe ich auch meine eigenen Fähigkeiten und Grenzen besser kennengelernt und gelernt, wie ich diese weiterentwickeln kann.

Insgesamt bin ich dankbar für die Erfahrungen, die ich seit meinem Quereinstieg in den Lehrberuf gesammelt habe. Trotz einiger Schwierigkeiten, Tücken und Stolpersteine im System bin ich stolz darauf, Teil einer Gemeinschaft von engagierten Lehrer:innen zu sein, die jeden Tag ihr Bestes geben, um den Schüler:innen eine hochwertige Bildung zu ermöglichen. Die Pandemie hat die Wichtigkeit von Bildung und die Rolle der Lehrkräfte noch einmal verdeutlicht, und ich freue mich darauf, weiterhin meinen Beitrag dazu zu leisten.

Daniel Vujicic
Mittelschullehrer in Wien

Meinung

Aus der Sicht einer Junglehrerin

Als Kind aus einer Arbeiter:innenfamilie mit so genanntem Migrationshintergrund kann ich mit Fug und Recht behaupten, mir mein hart erarbeitetes Privileg, in den Reigen der ewig unzufriedenen, überarbeiteten, nicht wertgeschätzten Weltverbesserer**, auch Lehrer:innen genannt, aufgenommen worden zu sein, redlich verdient zu haben. Schließlich stehen einem in Österreich alle Türen offen, vorausgesetzt man arbeitet hart genug oder lässt nach erfolgreicher Studienabsolvierung durch Mama/Papa/Onkel/Godi/Gedi die Bildungsdirektion ganz lieb grüßen. In meinem Fall muss Ersteres zu meinem sozialen Aufstieg verholfen haben, denn so etwas wie eine Gedi habe ich nicht, zumal ich bis dato nicht weiß, welchen Verwandtschaftsgrad ein solcher Titel überhaupt voraussetzt.

Dank gelungener Integration also darf man mich seit Ende 2020 (Jung-)Lehrerin „schimpfen“. Obwohl ein Dienstantritt an einer Mittelschule so ziemlich das Letzte war, was ich nach dem Lehramtsabschluss anstrebte, könnte ich dankbarer nicht sein, genau dort gelandet zu sein. Wenn ich meiner Umgebung offenbare, dass ich an einer Mittelschule unterrichte, erkenne ich an ihrem Stirnrunzeln und ihren zusammengepressten Lippen nicht nur ihr unangebrachtes Mitleid – das daher rührt, dass ich hauptsächlich Kinder unterrichte, die keine autochthon österreichischen Namen haben – sondern zugegebenermaßen auch ein wenig mich selbst. Ich erwische mich dabei, wie ich mich dafür rechtfertige, weshalb ich an einer MS tätig bin und nicht an einer AHS. Jahrelang lehnte ich die Mittelschule kategorisch ab, da auch ich in der Annahme lebte, Kinder an Mittelschulen seien grundsätzlich leistungsschwächer und verhaltensauffälliger als an anderen Schultypen. Ohne es zu merken war ich einer solchen Denkweise zum Opfer gefallen, die mir im fernen Oberösterreich eingetrichtert wurde, wo ich damit beschäftigt war, mit meinen Schulkolleg:innen mitzuhalten und nicht aufzufallen.

Wenn ich dann die mitleidigen Blicke derjenigen registriere, die mit einem gewissen Ressentiment auf die Mittelschule herabblicken, überkommt mich nicht nur ein seltsames Schamgefühl, sondern auch eine ungeheure Wut darüber, dass Kinder diffamiert werden, die ohnehin schon vom System aufgegeben wurden und sich ihren Weg im wahrsten Sinne des Wortes erkämpfen müssen, bevor sie ihn in weiterer Folge beschreiten dürfen. Eine etwas bittere Erkenntnis, zu der ich relativ spät gekommen bin, die mich aber nun in meiner pädagogischen Arbeit umso mehr bestärkt.

Mag. Zerina Rekić
Mittelschullehrerin in Wien

**generisches Maskulinum

Thema: Inklusion 1

Was ist Inklusion?

Oder besser, wie soll Inklusion funktionieren? Beginnen wir mit dem Leichtesten, der Frage, welche SuS derzeit nicht in der Regelschule unterrichtet werden und deshalb inkludiert werden müssten. Von diesen gibt es vier Gruppen.
1) besonders lernschwache SuS - die klassischen ASO Kinder;
2) SuS mit Sinnesbeeinträchtigungen;
3) SuS, die an schweren Krankheiten leiden;
4) SuS, die sozial und emotional benachteiligt sind;

Jetzt wird es schwer, denn die nächste Frage lautet, wohin sollten diese SuS inkludiert werden? Antwort: In die Pflichtschule
und zwar ausschließlich und nur in diese. Die AHS will von Inklusion nichts wissen. So bliebe etwa in Wien auf der Sek 1 die Inklusion auf 50% der Schulstandorte beschränkt. Die UNO definiert Inklusion als Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen und nicht an 50% davon. Wobei noch schwerer wiegt, dass die AHS dann von jeglicher Beschäftigung mit Inklusion freigesprochen wäre.

Inklusion macht - wenn ernst gemeint - nur unter Beteiligung aller - und wirklich aller - Sinn. Die besten Bedingungen fände das Menschenrecht Inklusion natürlich in der Gesamtschule vor, als Zwischenlösung wäre aber auch eine AHS, die soziales Gewissen zeigt, ein Quantensprung.

Jetzt zur Abwechslung wieder was Leichtes, nämlich, was Inklusion nicht ist. Inklusion ist nicht Integration!
Weil Integration ist klar definiert, oder war dies, bis zum Hereinbruch der sogenannten Schulautonomie.

Eine Integrationsklasse bestand aus 5 SuS mit Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) und 15 anderen SuS. Ein:e Sonderpädagog:in stand und steht dieser Klasse 22 Stunden in der Woche zur Verfügung.

Integrationsklassen wurden meines Wissens nur in Wien, OÖ, der Steiermark und dem Burgenland ernsthaft eingerichtet.

Seit einigen Jahren werden die Rahmenbedingungen der Integration sukzessive verschlechtert, wobei ich hier nur für Wien sprechen kann. Ich unterrichte derzeit eine I-Klasse mit 27 SuS, davon 7 mit SPF. Ein Auslaufmodell, welches seiner überfälligen Ablösung harrt. Dem Vernehmen nach soll es ersetzt werden durch Aufteilung der SPF SuS auf alle Klassen einer Schulstufe, bei gleichzeitigem Wegfall der sonderpädagogischen Betreuung. Noch wagt es niemand, zu sagen, dass dies dann Inklusion sein soll - in Wien.

In Kärnten hingegen ist man bereits einen entscheidenden Schritt weiter und bejubelt eine Inklusionsquote von sagenhaften 83%. D.h. 83% der SuS mit SPF werden in einem "inklusiven setting" ... ja, was werden die da?
Keinesfalls werden sie sonderpädagogisch betreut. Nicht von Sonderpädagog:innen im Ausmaß von 22 Stunden pro Woche.
Das, was in Kärnten als Inklusion bezeichnet wird, hinkt dem Standard, der in Wien viele Jahre fast erreicht war, um Lichtjahre hinterher. Der Begriff Inklusion wird missbraucht, um die Einsparung sonderpädagogischer Förderung zu bemänteln.

Nicht, dass es da viel einzusparen gäbe. Der Bund legt mit harter Hand fest, dass nur 2,7% aller SuS der Pflichtschulen eine sonderpädagogische Förderung von ihm bezahlt bekommen. Die Bildungsdirektionen sind angehalten, entweder bei der Vergabe des SPF, dieses Limit zu beachten, oder es zu überschreiten und die vorhandenen Ressourcen aufzudividieren, was unweigerlich zu den eben beschriebenen Qualitätsverminderungen (Kärnten, Wien...) führt. Es wird verständlich, warum die Frage nach Organisationsmodellen dessen, was Inklusion sein könnte, bestenfalls ignoriert wird. Wagt man es gar, diese Frage zu wiederholen, bekommt man Ausflüchte mit herablassendem Drall aufgetischt und wird der Uninformiertheit bezichtigt.

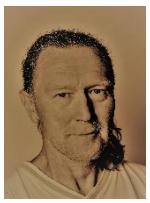
Ich hatte diese Reaktionsweise politisch motivierter Einsparungswut zugeordnet, musste jedoch in letzter Zeit erkennen, dass das in Abrede stellen, der Notwendigkeit, Erklärungen, die Funktionsweise von Inklusion betreffend, zumindest anzudiskutieren, durchaus nicht auf die Ebene der politischen Verantwortungsträger:innen beschränkt ist. Vielmehr scheint sich eine argumentative Position entwickelt zu haben, die sich wie folgt beschreiben lässt.

"Wer immer noch nicht mitbekommen hat, was Inklusion ist, muss warten, bis wir es für richtig halten, zu sagen, worum es sich dabei handelt!"
St. Nimmerlein lässt grüßen!

Wenig ersprießlich, vor allem, wenn bedacht wird, dass jenseits der südlichen Landesgrenze, seit Jahrzehnten ein inklusives Gesamtschulsystem existiert, dessen Funktionsweise klarer und nachvollziehbarer nicht sein könnte. Das italienische Equivalent zu unserem SPF wird von Expert:innen anhand klarer Richtlinien erhoben und - wenn erforderlich - zuerkannt, wobei der Umfang der Mittel für die sonderpädagogische Betreuung nicht definiert werden muss, weil er das schon ist. Wird ein Anlass für Förderbedarf ermittelt, stehen die dafür vorgesehenen Mittel zu Verfügung. Für jede, der vier eingangs angeführten Gruppen von SuS steht in Italien fest, welche Ressourcen für ihre Inklusion aufgewendet werden. Ein fixer Prozentwert ist nicht vorgesehen.

Diese Informationen stammen aus einem Vortrag des für die Inklusion zuständigen Südtiroler Landesschulinspektors.

Um zu verhindern, dass dies nördlich und nordöstlich von Südtirol allzu bekannt wird, kommt es dort zu einer krampfhaften Diskussionsverweigerung in Bezug auf den Begriff "Inklusion", die geeignet ist, die Bemühungen von vielen, die in letzter Zeit versuchen, eine tiefgreifende, emanzipative Bildungsreform in Österreich fordern, zu konterkarieren.



Andreas Chvatal
Mittelschullehrer

Thema: Inklusion 2

Inklusion/Lernbehinderung – Betreuung durch die Wiener Stützlehrer:innen als Auslaufmodell

Die Zahl an Expert:innen steigt, die ein Kind beobachten, testen, um dann die Klassenlehrer:innen zu beraten und oft zu „selektieren“. Gleichzeitig sinkt aufgrund von Einsparungen ständig die Zahl der Lehrer:innen, die die Schüler:innen bestmöglich fördern, wie auch die Gruppe der Wiener Stützlehrer: innen.
Während ab 1982 ca.100 Stützlehrer:innen in Wien beschäftigt waren, sind im Schuljahr 22/23 nur mehr 30 Kolleg:innen als Stützlehrer:innen an Volksschulen tätig. Auch im kommenden Schuljahr werden wieder keine Pensionierungen (ca. 7 Kolleg:innen) nachbesetzt. Es ist nur mehr eine Frage der Zeit, bis die Zahl bei null ist.
Das Stützlehrer:innenmodell ist im Wiener Schulgesetz (§7, 2) verankert und hat gewachsene, bewährte Strukturen und ein klar umrissenes Betätigungsprofil. Die Modellbeschreibung beinhaltet auch die ständige Betreuung zweier Schulen. (https://stuetzlehrerinnen.schule.wien.at)
Die präventive Förderung von Kindern mit unterschiedlichen Lernschwierigkeiten durch die Entwicklung und Erstellung individueller Übungsangebote über einen längeren Zeitraum steht im Mittelpunkt der Arbeit der Stützlehrer:innen. Diese präventive Arbeit soll unter anderem den Ausgleich von Benachteiligungen gewährleisten. Das bewirkt eine Verhinderung von Klassenwiederholungen, vor allem aber die Vermeidung bzw. Verringerung von Sonderpädagogischem Förderbedarf.

Im Sinne der Inklusion sollte dieser Aufgabenbereich mehr Gewicht und daher auch die nötigen Ressourcen erhalten! Aber genau das Gegenteil geschieht: Die Zahl der Stützlehrer:innen wird nicht erhöht und somit können benachteiligte Schüler:innen nicht in ausreichendem Maß präventiv gefördert und weiterhin nach dem Volksschullehrplan beurteilt werden. Die wenigen verbliebenen Stützlehrer:innen werden fast nur mehr für ihr zweites Aufgabengebiet, das Unterrichten und Beurteilen von Kindern mit festgestelltem Sonderpädagogischen Förderbedarf nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule (früher: max. zwei Unterrichtsgegenstände) eingesetzt.

Aber auch diese Ressourcen werden nicht mehr zwingend zur Verfügung gestellt.
Daraus folgt: Schüler:innen mit einer Lernbehinderung (laut Rechtlicher Beurteilung eines Bescheides der BD: *„…konnte gegenständlich festgestellt werden, dass eine nicht nur vorübergehende Beeinträchtigung vorliegt, die als Behinderung iSd § 8 Abs. 1 SchPflG zu beurteilen ist, aufgrund derer das Kind dem Unterricht ohne sonderpädagogische Förderung nicht zu folgen vermag.“*) haben keinen Anspruch auf eine zusätzliche Förderung, aber sie verbleiben in der Klasse, obwohl es weiter in der rechtlichen Beurteilung heißt:
„Auf Basis dieser Feststellung wurden in weiterer Folge – ebenfalls auf Grundlage der eingeholten Gutachten –mit dem Bestreben, dass das Kind die bestmögliche Förderung erhält, der zu unterrichtende Lehrplan und die zu besuchende Schule iSd §§ 8a und 8b SchPflG festgelegt.“
Das heißt, Schüler:innen mit einem Sonderpädagogischen Förderbedarf (Beurteilung nach dem Lehrplan der Sonderschule) verbleiben zwar in Volksschulklassen mit einer Volksschullehrer:in ohne zusätzlicher Förderung.

NEU und erschwerend dabei ist, dass der Sonderpädagogische Förderbedarf jetzt meist eine Beurteilung nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule in ALLEN Gegenständen zur Folge hat.
Obwohl den Kindern laut Bescheid bestmögliche Förderung zusteht, sollen diese Schüler:innen von der Klassenlehrer:in wie alle anderen Schüler:innen nur differenziert unterrichtet werden. Sie haben weder durch eine Stützlehrer:in noch durch eine andere Sonderpädagog:in eine Unterstützung. Dies hat nichts mit dem sonderpädagogischem Unvermögen einer Volksschullehrer:in zu tun, sondern ist aus zeitlichen und organisatorischen Gründen in einer Klasse mit oft mehr als 25 Schüler:innen nicht umsetzbar. Somit werden die betroffenen Schüler:innen wohl kaum kontinuierlich gefördert, was ihnen den bestmöglichen Bildungsabschluss garantieren würde.

Wie schon oft bewiesen, hängt der Bildungserfolg eines Kindes in Österreich immer noch in erster Linie vom Einsatz der Eltern ab. Die Unterstützung dieser Eltern fehlt aber sehr oft, da es häufig Familien betrifft, die entweder nur wenig Kenntnis über die österreichischen Bildungseinrichtungen Haben oder denen das Selbstbewusstsein fehlt, um auf dem Recht zur Förderung ihrer Kinder zu bestehen.
Ist das die Inklusion, die keine defizitorientierte Pädagogik fördert und mehr Chancengerechtigkeit garantiert?
Inklusion sollte
1. die Ressourcen bündeln, um alle Kinder nach ihren Bedürfnissen zu fordern und zu fördern, unabhängig vom sozialen Status und ohne zusätzliche Etikettierung.
2. Wenn schon ein sonderpädagogischer Förderbedarf bescheidet wird, dann ist eine kontinuierliche Förderung über einen längeren Zeitraum unabdingbar.

Beides scheint momentan am Weg zur Inklusion keine Berücksichtigung zu finden. Auch die Mittelschule ist von solchen Problemen betroffen.
Wer kann diesem kontraproduktiven Sparmodell Einhalt gebieten?

Susanne Weghofer
apflug – Personalvertreterin

Ulli Balassa
apflug – Personalvertreterin

Thema: Inklusion 3

Inklusion in der MS

Die Problematik „**Inklusion/Lernbehinderung- Betreuung durch die Wiener Stützlehrer:innen als Auslaufmodell“** (Text: S. Weghofer), setzt sich in der Mittelschule fort. Für Schüler:innen die besondere Förderung brauchen, gibt es keine entsprechende personelle Unterstützung.
Welche Schüler:innen sind das? Es sind Kinder, die kognitive, sprachliche und soziale Defizite haben und auch solche, die sich aufgrund von Unterforderung, auffällig verhalten. Also die Inklusion **aller! Für innere Differenzierung und Individualisierung braucht es mehr als eine Lehrerin oder einen Lehrer pro Klasse!** Warum?
Schüler:innen zeigen durch ihr um Aufmerksamkeit heischendes Verhalten, dass sie zusätzliche Betreuung brauchen oder sie lassen unauffällig und still, die daraus resultierenden disziplinierenden Maßnahmen über sich ergehen. Sie sind in ihrer Bereitschaft lernen zu wollen oft abgelenkt und können sich nicht entsprechend auf Lehr- und Lerninhalte konzentrieren. Die Folgen sind Frustration und Desinteresse.
Eine Lehrerin oder ein Lehrer pro Klasse kann die Bedürfnisse aller nur unzureichend erfüllen. Was daraus folgt ist eine Überforderung der Lehrpersonen mit entsprechenden gesundheitlichen Folgen und eine nicht förderliche Lernumgebung. Daher ist es nicht absurd, wenn wir in der Zeit des Lehrer:innenmangels den Einsatz zusätzlicher Lehrer:innen fordern. Warum? Weil viele aufgrund

von Überforderung der Schule den Rücken kehren und damit den Lehrer:innenmangel verschärfen. Die Flucht aus dem Lehrberuf ist für viele die einzige Möglichkeit, sich vor einem Burnout zu schützen.
Es braucht Doppelbesetzung in allen Unterrichtsgegenständen! Und die Möglichkeit der Flexibilität, was den temporären, der jeweiligen Situation entsprechenden Einsatz der Lehrkräfte einer Schulstufe oder der Schule betrifft. Denn es gibt manchmal erhöhten Bedarf pro Klasse und dann auch wieder weniger. Je nach Konstellation der Klassen, Bedürftigkeit der Schüler:innen und auch psychischer Verfassung der Lehrer:innen.
Wir Lehrer:innen, könnten im kollegialen Miteinander die bereitgestellte Ressource von 2 Lehrer:innen pro Klasse gut verwalten und zielgerecht einsetzen!
Im Sinne einer bestmöglichen Förderung der Schüler:innen und zumutbaren Arbeitsbedingungen für Lehrer:innen fordern wir daher 2 Lehrer:innen pro Klasse!

Trixi Halama
apflug – Personalvertreterin

Thema: Inklusion 4

Ein Erasmus+ Hospitationsbericht – Bozen (April 23)

Die Bezeichnungen entsprechen der italienischen gesetzlich vorgegebenen Terminologie und sind daher bewusst nicht in die derzeit gültige österreichische „übersetzt“ worden.

- Inklusives Modell in Italien seit 1977 Pflicht – gesetzlich verankert
- Schulsprengel Bozen/Gries
- Besuchte Schule: 400 Schüler:innen, 21 Klassen (+ Mittelschule Stifter 260 SuS)
- 1 Verwaltungseinheit: autonom bezüglich Finanzen, Personal wird anhand von Ranglisten zugeteilt – gilt für ganz Italien
- Personal:
  1. Klassenlehrperson
  2. Integrationslehrperson (für SuS mit Migrationshintergrund)
  3. Mitarbeiter:innen für Inklusion (Sozialbetreuer – Ausbildung: 3 Jahre Lehrgang, oder Matura und 1 Jahr Zusatzausbildung)
  4. Koordinatorin für Inklusion (derzeit Anita Höller)
  5. Lehrperson für Italienisch
- Schüler:innen: 1/3 deutsche, 1/3 italienische und 1/3 SuS mit einer anderen Erstsprache
- Zuweisung des Schulplatzes: das Kind muss im Viertel wohnen
- Schullaufbahn: alle Kinder (auch Gesetz 104) können bis zum Abitur in der Schule bleiben: Ausbildungspflicht bis 16 Jahre, Bildungspflicht bis 18 Jahre (als Bildung gelten auch Behindertenwerkstätten, …), Eltern entscheiden, wie lange das Kind in die Schule geht
  1. Grundschule: 5 Jahre (ohne Noten)
  2. Mittelschule: 3 Jahre
  3. Oberschule: 4 Jahre – Abitur
- Gesetzliche Grundlagen (Rahmengesetz): Diagnosen scheinen im Zeugnis nicht auf.
  1. Gesetz 104 (seit 1992): betrifft SuS mit Beeinträchtigung (Diagnose) - der IBP kann zieldifferent, zielgleich, in Teilkompetenzen zieldifferent oder zielgleich sein
  2. Gesetz 170 (seit 2010): betrifft SuS mit (spezifischen) Lernstörungen (Legasthenie, Dyslexie, …) – der IBP ist zielgleich
  3. Ministerialdekret: Ministerialrichtlinien vom 27.12.2012 und Ministerialrundschreiben Nr. 8/ 2013: betrifft SuS mit Entwicklungsstörungen und SuS mit Benachteiligungen – IBP oder anderes Dokument (Kompensations- und Betreuungsmaßnahmen)
- IBP = individueller Bildungsplan: Kompetenzen und Zielkompetenzen werden je nach Beeinträchtigung im Oktober von den Pädagog:innen des Klassenrates festgelegt, den Eltern dargebracht, mit ihnen vereinbart, dann im Februar und Mai evaluiert, ausgebessert, erweitert oder eingeschränkt, … (falls notwendig kann der Zeitrahmen für erneute Evaluierung variieren – verkürzt oder verlängert werden).

- Vorgehensweise beim Erkennen von Defiziten: Setzen von methodisch didaktischen Maßnahmen – bei Fortbestehen: Information der Eltern – Antrag auf Abklärung – Sanitätsbetrieb macht die Abklärung (Dauer bis zur Abklärung: darf 6 Monate nicht überschreiten, dauert durchschnittlich 3 Monate).
- Curriculum: Grundlage zur Feststellung der jeweiligen Leistungen (zielgleich oder zieldifferent)
- Klassenrat: Team der Lehrpersonen einer Klasse
- Diagnosen: Dyslexie und Dysorthographie dürfen Ende der 2. Klasse festgestellt werden, Dyskalkulie darf Ende der 3. Klasse festgestellt werden
- Mitarbeiter:innen für Inklusion sind für 1 Kind zuständig , können dieses vom Kindergarten bis zum Abitur begleiten, können aber auch wechseln, falls sie wollen. Pro Klasse gibt es maximal 1 Gesetz 104 Kind. Die Mitarbeiter:innen für Inklusion begleiten das ihnen zugeteilte Kind zu außerschulischen therapeutischen Maßnahmen (Ergo-, Physio-, Logopädie, …), in den Ausweichraum (ein Raum in der Schule für das jeweilige Kind, mit den Bedürfnissen zur Entspannung/Erholung/Beruhigung für dieses Kind ausgestattet, z.B.: einem Bett zum Ausrasten …) falls notwendig
- Schulleiter:in bewirbt sich für die Schule und wird für 4 Jahre mit der Leitung beauftragt, Bewerbung erfolgt alle 4 Jahre neu – Verwaltungspersonal steht zur Verfügung
- Aussagen zum Modell von den Pädagog:innen:
  1. SuS sind „eine bunte Gruppe Passagiere“
  2. Soziale Integration = wunderbar - fachliche Integration = schwierig und zu wenig unterstützt
  3. 55% der Eltern, wollen, dass ihr Kind in eine deutschsprachige Schule in Bozen geht, aber nur 20% sind deutschsprachig in der Familien-/Erstsprache. Grund für den Wunsch: um in Südtirol eine öffentliche Stelle zu bekommen, muss die Zweisprachigkeitsprüfung (in manchen Teilen die Dreisprachigkeitsprüfung – inklusive ladinisch) abgelegt werden. Diese erfolgt schriftlich und mündlich. Es müssen 2 C1 Nachweise und 1 B2 Nachweis erbracht werden in den Sprachen italienisch, deutsch und englisch.

Mein persönliches Fazit: Ohne Noten und gemeinsam durch die Pflichtschule nimmt viel Stress von allen Beteiligten!

Sylvia Ochmann
apflug - Personalvertreterin

Bericht

Nette Idee aus Schweden

Im Februar durfte ich im Rahmen des Erasmus+ Projektes eine Schule in Stockholm besuchen. Es gab natürlich wieder viele Anregungen. Eine Idee möchte ich euch gerne für euer Klassenzimmer vorstellen.

Kinder brauchen Bewegung- Wieso dann nicht auch beim Lernen in der Klasse?
Deshalb hatten einzelne Kinder die Möglichkeit im Unterricht sich mit einem Sitzrad unter der Sitzbank zu bewegen.
Andere hatten einen Stehtisch mit einem Wackelsessel. Da in Schweden eine globale Einrichtungsfirma Schulklassen mit Möbel aus dem eigenen Bedarf ausstatten, besteht vielleicht auch die Möglichkeit diese Möbelstücke in Österreich zu finden.

Nora Burgstaller
Mittelschullehrerin

Meinung

Hat Herr Bildungsminister Polaschek (unabsichtlich) eine über 30 Jahre alte apfl-ÖLI-ug Forderung in einem ZIB 2- Interview bestätigt?

Oder: Kennt er sich nach anderthalb Jahren im Amt immer noch nicht in seinem Ressort aus?

Ende März 2023 war der Bildungsminister Martin Polaschek zu Gast in der ZIB 2 bei Martin Thür. Das war nicht sein erster Auftritt, und wohl auch nicht sein letzter. Es ging um den in Österreich immer größer werdenden Lehrer:innenmangel und auch um die Attraktivierung des Lehrberufs.

Martin Thür stellt u.a. – der apfl-ÖLI-ug-Forderung folgend - die Frage: *„Sie könnten auch noch eine andere Praxis beenden, die die Gewerkschaft seit langem kritisiert. Junglehrerinnen und -lehrer bekommen bis zu fünf Jahre nur Kettenverträge. Wer soll sich denn für einen Job interessieren, wenn man dann regelmäßig hoffen muss, dass der Vertrag eh verlängert wird und junge Lehrer nicht gleich einen fixen Vertrag kriegen?“*

Der Bildungsminister antwortet überraschenderweise wie folgt: *„An und für sich sieht es das neue Dienstrecht ja vor, dass es unbefristete Verträge gibt. Wir sind auf jeden Fall sehr interessiert hier im gesamten Bereich des Personalmanagements hier Verbesserungen vorzunehmen und dort wo wir auch sehen, dass wir auch bei der Vertragssituation etwas ändern müssen, werden wir entsprechend auch diesen Dingen nachgehen, ja…“*
Zwischenfrage von Martin Thür: *„Also wird's fixe Verträge geben?“*

BM Polaschek: *„Die gibt es jetzt auch schon in vielen Bereichen. Ah, das ist oft in Einzelfällen nicht der Fall, aber wir müssen auf jeden Fall danach trachten, dass wir im Personalmanagement besser werden. Das ist auch in den Bildungsdirektionen bereits angekommen. Wir brauchen auch ein besseres so genanntes ‚Onboarding', d.h., dass die jungen Lehrerinnen und Lehrer besser noch in den Lehrerinnen- und Lehrerberuf eingeführt werden.“*

Martin Thür: *„Aber Sie sagen, dass seien Einzelfälle. Mir hat die Gewerkschaft heute gesagt, dass kann man gleich in sechs Bundesländern generell erst nach fünf Jahren, auf einen fixen Vertrag umgestellt werde. (sic!)“*

BM Polaschek: *„Ahm, das ist möglichweise noch, sind das Personen nach dem alten Dienstrecht. An und für sich sollte es so sein, ahhh, dass möglichst rasch ahhh fixe Verträge ausgestellt werden.“*

Nun stellt sich die Frage, ob wir hier wieder von einem typischen Theorie-/Praxisproblem reden, nämlich, dass in der Theorie neu angestellte Lehrpersonen (pd-Schema) „gleich“ einen Dauervertrag erhalten, es in der Praxis durch die Bildungsdirektionen jedoch nicht umgesetzt wird oder ob man den unangenehmen Fragen des Moderators nur aus dem Weg gehen wollte, weil es die breite Öffentlichkeit ohnehin nicht interessiert. Vielleicht ein Mix aus beidem?

Generell ist es so, dass neu angestellte Lehrer:innen (in Wien) auf eine bestimmte Zeit befristet angestellt werden, ohne Aussicht darauf, dass sie aufgrund besonderer Leistungen oder Fähigkeiten diesem Umstand entkommen.

Wir als apfl-ÖLI-ug begrüßen jedoch diese Festlegung des Herrn Bildungsminister Polaschek sehr, nun soll er diese auch an alle neun Bildungsdirektionen kommunizieren und diese darauf hinweisen, dass das umgehend so umzusetzen ist. Dann wäre allen geholfen. Auf unbefristete IL-Verträge für alle von Anbeginn des Dienstverhältnisses! Juhu!

Florian Jilek-Bergmaier
apflug - Personalvertreter

Nachzusehen unter:
https://www.youtube.com/watch?v=uUkdbXzojZE
(letzter Zugriff: 12.05.2023)

Meinung

Gewalt an Lehrpersonen

Eigentlich scheint es ganz klar zu sein: Schule muss ein sicherer Ort sein. Ein Ort, an dem weder Schüler:innen noch Lehrer:innen körperlicher oder verbaler Gewalt ausgesetzt sind.

In letzter Zeit mehren sich jedoch Anfragen von Kolleg:innen aus dem sonderpädagogischen Bereich, die wissen wollen, welches Maß an Verletzungen durch Schüler:innen sie akzeptieren müssen, bis zu welchem Grad das sozusagen zu ihrer Tätigkeitsbeschreibung dazu gehört.

Das zeigt auf, dass die Sache doch nicht ganz so einfach ist. Es geht nicht darum, dass Kinder böswillig auf Lehrer:innen einprügeln. Aber es mehren sich Verletzungen, die Lehrer:innen durch Schüler:innen mit sozial und emotionalen Belastungen oder auch erhöhtem Förderbedarf zugefügt werden, weil diese sich aufgrund heftiger Impulsdurchbrüche nicht anders zu helfen wissen.

Alle Kinder haben das Recht auf Unterricht. Alle Lehrer:innen haben das Recht auf einen gewaltfreien Arbeitsplatz. Die Bildungsdirektion hat als Dienstgeber ihrer Fürsorgepflicht nachzukommen. Niemand der Beteiligten ist absichtlich und selbst verschuldet in der Schulsituation überfordert. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen: Schule MUSS ein sicherer Ort für alle anwesenden Personen sein! Ohne weitreichende systemische, personelle und finanzielle Änderungen wird dieser für alle untragbare Zustand wohl nicht zu ändern sein.

#schulebrennt – und zwar gewaltig!

Claudia Astner
apflug - Personalvertreterin

Rückblick

Für eine moderne Schule - ein Rückblick aus dem Unruhestand

Freilich, gute, engagierte Pädagog:innen machen viel aus: respektvoller Umgang mit Kindern (beginnend im Kindergarten) und Jugendlichen, wohlwollende, begleitende Unterstützung beim Lernen, individuelle Differenzierung,….; kurz und gut: eine biophile Haltung gehört zum Berufsethos.

Nun, die jeweilige Politik des Landes kann diese Haltung durch strukturelle Maßnahmen unterstützen oder zerstören. Zerstören sage ich deshalb, weil wir bereits diese „bessere“ Schule der Zukunft – wenn auch nicht perfekt – hatten.

Die nahe Vergangenheit
Teamteaching in den meisten Stunden, fachübergreifender Unterricht, keine Noten (verbale Beurteilung bis in die 3. Klasse Mittelstufe), kleine Module mit themenzentrierten Lernzielkontrollen, mehrmonatige fachübergreifende Projekte mit Freiarbeitsphasen (nach C. Freinet), gut funktionierende Nahtstellen nach unten und oben, globales Lernen als Unterrichtsprinzip, autonom eingereichter Schulversuch; und für uns Lehrer:innen mehrtägige Fortbildungen auch in der Unterrichtszeit, …

Mit Regierung Schüssel/ Gehrer (ÖVP) begannen die Sparmaßnahmen: Wir Lehrer:innen konnten nur mehr reagieren und versuchen zu retten, was noch möglich war. Weniger Ressourcen, aber mehr administrativer Kram. Dieser Prozess der Einsparungen dauert bis heute an: So eine Strategie an der Basis - aber auch in der Verwaltung – führt unweigerlich zu Überforderung und Selbstausbeutung, und daraus folgend zu vermehrten Krankenständen, wenn nicht zum Burnout.

Gegenwart
Eigentlich wissen wir, was zu tun ist:

1. **Diagnose:** Die bereits überwunden geglaubte aber wieder ausgegrabene **Tendenz zum autoritären, frontalen Unterricht**. Es kommt zwar billiger, produziert aber desinteressierte, demotivierte

und unkreative junge Erwachsene. Viele Kolleg:innen sind – aufgrund der weggesparten Assistenz und zunehmend herausfordernderer Diversität (Sprache, Begabung, Leistung, Kultur,…) – überfordert.

Ad 1) Therapie: Der Stellenwert des Berufs „Lehrer:in im Allgemeinen und der Reformpädagogik im Speziellen muss wieder hergestellt werden. Die kontinuierlich- konzeptuelle Pädagogik in den skandinavischen Ländern spricht für sich.
Der Lehrer:innenberuf *soll wieder* ***attraktiv sein: Qualitativ hochwertiges und spannendes Aus-/ und Fortbildungsangebot,*** *nur so kann man wirksam dem Pädagog:innen-Schwund entgegentreten.*
Die Forderung nach einem ***Lehrstuhl für Reformpädagogik*** *sollte endlich erfüllt werden.*

Rainer Höllinger

2. Diagnose: Der neue Zentralismus Durch die Einführung der Wision zwecks Kontrolle oder durch die Zerstörung funktionierender Schulpartnerschaften (Nahtstelle zur Oberstufe) durch den (damals noch) Stadtschulrat wurde die **Schulautonomie** zum leeren Schlagwort der Bildungspolitik.

Ad 2) ***Therapie****: Den Schulen eine* ***tatsächliche pädagogische Autonomie*** *geben, wo notwendige Flexibilität am Standort durch die Schulpartnerschaft entschieden wird.*
Anstatt Kontrolle durch Bildungsdirektion sollte die ***Forschungszusammenarbeit*** *zwischen Universität und Schule gefördert werden. Die Student:innen können den Unterrichtsalltag begleiten, evaluieren und die wissenschaftlichen Ergebnisse den Pädagog:innen zur Verfügung stellen.*

3. **Diagnose**: Die **frühe Selektionsfunktion in Österreich**. Die Entscheidung über den zukünftigen Lebensweg im 10./11. Lebensjahr des Kindes ist ein absoluter Unsinn. Mit 14 ist es schwer genug.

ad 3) ***Therapie****: . Die ewig politisch motivierte Blockade gegen die* ***gemeinsame Schule der 10- bis 14-jährigen Schüler:innen*** *sollte endlich fallen.*

4. Diagnose: Die **zersplitterte religiöse Landschaft d**er Konfessionen
Ein Religionsunterricht in der Schule ist nicht mehr zeitgemäß. Die geringe Anzahl der teilnehmenden Schüler:innen bringt den Schulbetrieb und den Stundenplan an die Grenzen der Machbarkeit.

Ad 4) Therapie: Ethikunterricht *statt konfessionellen trennenden Religionsunterricht*
Die bereits am Papier geforderten täglichen ***Sport- und Bewegungsstunden****,* ***lebensnahe Lerninhalte*** *statt alte Schulbücher, Zeiten für* ***forschendes selbstständiges Lernen****,* ***Demokratisierung*** *der Organisationsformen, Förderung des kritischen Denkens u. v. m. ……*
Meine Generation hat es leider nicht geschafft, jetzt trägst du die Fackel für eine bessere, moderne Schule der Zukunft.
Viel Glück!

Radim Tobrman
AHS/WMS-Lehrer
im Ruhestand

Am Anfang jeder Eroberung steht nicht das abstrakte Wissen, sondern die Erfahrung, die Übung und die Arbeit.
Celestin Freinet (1896 – 1966)

Danke an alle, die es vor mir, mit mir versucht haben und nach mir weiter versuchen werden.

Aktion

„Schützt unsere Kinder“- contra: „Alle sollen sich willkommen fühlen!“

Viele von uns haben es mitbekommen, einige waren dabei: Am Sonntag, den 16. April 2023 fand in der Türkis-Rosa-Lila-Villa eine Kinderbuchlesung statt. Soweit nicht ungewöhnlich, dass sonntags Kindern vorgelesen wird. Anders an diesem Tag war, dass es sich um eine queere Lesung handelte: Drag-Queens lasen Kindern Geschichten vor. Dies empörte Nazis und andere rechte Gruppe so sehr, dass sie gegen die Lesung mobil machten, was wiederum linke politische Gruppen zu Gegenkundgebungen bewegte.

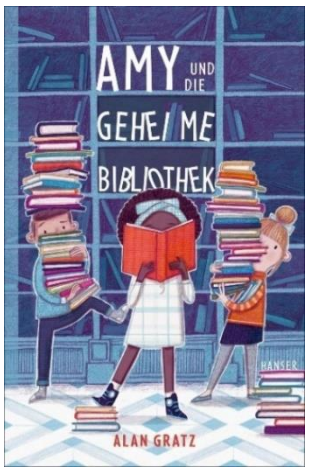
Ab 7 Uhr morgens fanden sich Demonstrant:innen vor der Türkis-Rosa-Lila-Villa ein, um den Nazis keine Bühne zu lassen. Die wiederum kamen ab 9h zur Villa.

Die Soundkulisse erinnerte sehr an meine Kindheit am Land in Salzburg: Blasmusik (allerdings aus der Konserve), dieselben Lieder wie damals Sonntag vormittags. Die rechte Kundgebung konnte dank der vielen Gegendemonstrant:innen lautstark gestört werden, die Kinderbuchlesung am Nachmittag fand statt und es kamen auch viele Familien.
Doch es war nicht der erste Versuch, eine queere Lesung zu verhindern: im Vorjahr hatten rechte Gruppen den Eingang zu einer Bibliothek zugemauert, um eine Lesung zu verhindern.

Als Pädagogin stellen sich mir Fragen und Überlegungen: Bei der Parole der rechten Gruppen „Schützt unsere Kinder“ frage ich mich: wer muss hier vor wem geschützt werden? Wäre meine Tochter noch ein Kind, hätte ich sie wohl vor diesen Menschen mit den alten und 2023 falschen Gesellschaftsbildern geschützt.

Wie kommt es, dass jemand bestimmen will, WER vorlesen darf und WAS vorgelesen wird? Hatten wir das nicht schon einmal in Österreich, dass manche Bücher verboten wurden? Es schien mit „common sense“, dass diese Zeit nicht wiederkehren solle.
Auf der Gegenkundgebung war der Slogan *„Es gibt kein Recht auf Nazi-Propaganda!“* immer wieder laut zu hören. Ja, es gibt dafür kein Recht. Auch nicht Sonntag vormittags um 10h auf der Wienzeile bei Blasmusik.
In der Klasse, was können wir dazu beitragen, dass das Recht auf Leben und Lieben wie Mensch es möchte, ermöglicht werden kann? Wie können unsere Schulkinder erfahren, dass es mehr gibt als Frau und Mann?

Wir haben in den letzten Jahren einige **Bücher für unsere Schulbibliothek** angekauft, die Themen rund um LGBTIQ und Queer behandeln. Eines der bekanntesten davon ist *„Ein Papa für Tango“,* nach einer wahren Geschichte von 2 Pinguinen.



Die Geschichte *„Amy und die geheime Bibliothek“* erzählt die Geschichte von Schulkindern, die sich nicht verbieten lassen, was sie lesen.
In unserer Klasse interessierten sich einige Kinder für das Thema der Geschlechtervielfalt: weiblich, männlich und divers waren den Kindern bekannte Begriffe, wir hatten über bekannte Menschen gesprochen, die in ihrem Leben nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen waren oder sich nicht ihrem angeborenen Geschlecht entsprechend verhalten haben. Dann luden wir Luan vom **Verein VIMÖ** ein. Luan kam und sprach über eine Stunde mit unserer Volksschulklasse über Intergeschlechtlichkeit (wenn Menschen bei ihrer Geburt weibliche und männliche Merkmale aufweisen).

Gemeinsam haben wir ausgerechnet, dass statistisch gesehen bei 300 Kindern der Schule 5 intergeschlechtliche Kinder mit uns lernen.
Trotzdem ist es kein Thema- und wie viele intergeschlechtliche Kinder habe ich in meiner Pädagoginnen-Zeit schon begleitet? Gibt es in Wision überhaupt einen Button für „divers“, und wann gibt es den Button für „intergeschlechtlich“?

Einer der wichtigen Sätze aus dieser Arbeit für mich ist: „**Alle sollen sich willkommen fühlen**.“
Und dieser Satz sollte im Schulalltag immer gültig sein: egal welche Sprache ein Kind spricht, egal welche Hautfarbe es hat, egal wer wie leben oder lieben möchte! Es ist eine Frage unserer politischen Haltung.

Eva Neureiter,
apflug – Personalvertreterin
Volksschullehrerin in einer integrativen Mehrstufenklasse

weiterführende Links:
Verein VIMÖ: https://vimoe.at/
Verein Courage, Beratungsstelle:
https://www.courage-beratung.at/
Grundsatzerlass „Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung“
https://rundschreiben.bmbwf.gv.at/rundschreiben/?id=793

queere Büchertipps:
Buchtipps für Kinder: Wer ist die Schnecke Sam?
Es gibt Lieblingseis!

Buchtipp Erwachsene: InterPride-Perspektiven aus einer weltweiten Menschenrechtsbewegung

weiterführende Links:
https://mosaik-blog.at/queere-kinderbuecher/
https://www.loewenherz.at/kinder-und-jugend-buecher.php
https://shop.chicklit.at/Kinder-und-Jugendbuch

Aktion

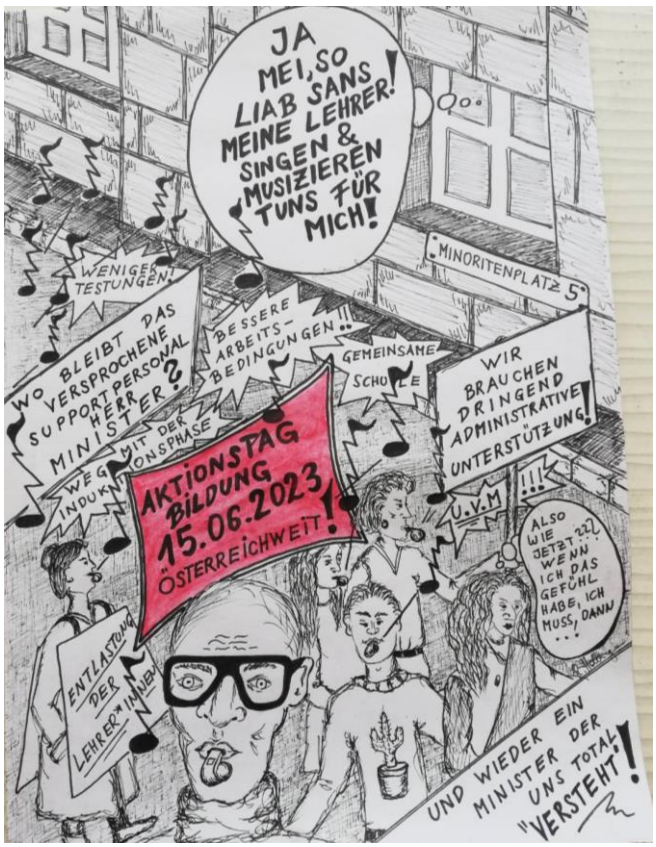
Österreichweiter Bildungsaktionstag setzt sich für inklusive Bildung und bessere Arbeitsbedingungen ein

Am 15. Juni 2023 findet der österreichweite Aktionstag Bildung statt, der von der diversen Bildungsinitiativen ins Leben gerufen wurde.

Die systemischen Versäumnisse der Vergangenheit werden immer sichtbarer und betreffen nicht nur Lehrer:innen, Schulleitungen, Freizeitpädagog:innen, Schüler:innen, Hochschulpersonal, Studierende, u.v.m., sondern uns alle!

Fehlendes Personal, geringe Wertschätzung, intransparente Vergabe von Schulplätzen, widrige Arbeitsbedingungen oder überbordende Bürokratie sind nur wenige Schlagworte die uns am 15.Juni auf die Straße treiben.

Der Aktionstag möchte auf die Notwendigkeit von inklusiver Bildung und besseren Arbeitsbedingungen für alle Bildungsarbeiter:innen aufmerksam machen. Inklusive Bildung sollte eigentlich ein Grundprinzip in der österreichischen Bildungslandschaft sein, damit alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen am besten begleitet werden können.
Zusätzlich richtet der Aktionstag sein Augenmerk auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für alle Personen im Bildungsbereich. Lehrer:innen, Freizeitpädagog:innen, Verwaltungspersonal, etc. leisten wertvolle Arbeit, die oft unter widrigen Bedingungen stattfinden muss. Der Aktionstag möchte auf die Herausforderungen und Belastungen hinweisen und fordert von den politisch Verantwortlichen ernstzunehmende und nachhaltige Lösungen.



Der genaue Ablauf und die geplanten Aktionen des Bildungsaktionstags werden auf der Website (https://aktion-bildung.at/) veröffentlicht. Alle, die sich für inklusive Bildung und bessere Arbeitsbedingungen einsetzen möchten, sind herzlich eingeladen, sich an diesem Tag zu beteiligen. Gemeinsam kann ein starkes Zeichen für eine gerechte Bildung in ganz Österreich gesetzt werden.
Kämpfen wir am 15.6.2023 gemeinsam in ganz Österreich für ein gerechteres Bildungssystem für alle Beteiligten. **Komm an diesem Tag zu unserem Bildungspicknick im Sigmund-Freud-Park zwischen Uni Wien und Votivkirche, um 17:00 starten wir eine groß angelegte Demonstration zur Bildungsdirektion Wien und zum Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung.**

Machen wir Bildungspolitik zu einem zentralen Thema und fordern wir die Verantwortlichen dazu auf Sonntagsreden bleiben zu lassen und nachhaltige Lösung gemeinsam mit uns als Expert:innen zu erarbeiten und umzusetzen!

Bernhard Lahner
Lehrer und Bildungsaktivist

Bericht

Coole Finnland-Bildungsreise

Wenn Krisen einen Sinn haben, dann wohl um über die Probleme einer Situation und über Veränderungsmöglichkeiten nachzudenken. Um eingefahrene Perspektiven zu verändern, ist ein Blick über den eigenen Tellerrand hinaus oft hilfreich. Was funktioniert in anderen Ländern dieser Erde, was nicht? Wie ist das Schulsystem außerhalb Österreichs strukturiert, welche Probleme, welche Vorteile scheinen sich daraus zu ergeben?
Die apflspalten-Redaktion war bei einem Vortrag des cool-Impulszentrum (cooperatives offenes lernen) über eine Bildungsreise nach Finnland.
Wie präsentierte sich den österreichischen Teilnehmer:innen das finnische Schulsystem?
Die finnischen Schüler:innen gehen bis zum Alter von 16 Jahren in gemeinsame Schulen. Gemeinsam mit einem Coach wird für jede Schülerin, jeden Schüler ein eigener „personal study path“ erarbeitet. Dieser individuelle Plan soll den Weg zu einem Maturabschluss, zur Erreichung bestimmter Kompetenzen oder zu einer Berufsausbildung führen. Die finnischen Kolleg:innen haben in ihren Teams eine große Freiheit den national vorgegebenen Lehrplan umzusetzen.
Die Schüler:innen müssen verpflichtende Kurse belegen, können aber auch zusätzliche Alternativangebote wählen. Diese Kurse dauern jeweils sieben Wochen, in Woche acht werden die Inhalte

überprüft, Abschlussarbeiten präsentiert, etc.. „Gemeinsam“ ist ein Schlüsselwort finnischer Schulen, einen hoher Stellenwert hat daher Teamwork. Durch gemeinsames Erarbeiten soll die Fähigkeit Problemlösungsstrategien anzuwenden, gestärkt werden.
Zum Thema Ressourcen: Alle Schüler:innen bekommen bis zum Alter von 18 Jahren ein kostenfreies Mittagessen. Jede:r Lehrer:in, jede:r Schüler:in erhält einen Laptop und ein Mobiltelefon gratis. Die meisten Schulen sind deutlich größer als in Österreich konzipiert, die vielfältige und großzügige Ausstattung dieser Schulzentren beeindruckte die cool-Studiengruppe nachhaltig.
Hat dies dein Interesse geweckt? Einen ausführlichen Bericht findest unter https://www.cooltrainers.at, Stichwort Bildungsreise!

Bernd Kniefacz
apflug – Personalvertreter

Buch

Nach dem Dokumentarfilm „Herr Bachmann und seine Klasse“ von Maria Speth, der 2021 auf der Berlinale mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet wurde, erschien im vergangenen März im Ullstein-Verlag Bachmann’s Buch „Traut euch träumt“.

Dieter Bachmann, mittlerweile im Ruhestand befindlicher ehemalige Lehrer an einer hessischen Gesamtschule, erzählt darin Geschichten aus dem Schulalltag die geprägt sind von Wertschätzung, Toleranz und Verständnis für die Kinder seiner Klassen. „Du musst brennen, um andere entzünden zu können“, lautet eine Kapitelüberschrift und fasst seine Intention kurz und prägnant zusammen. Als grenzenloser Optimist, der natürlich auch ununterbrochen gegen die Starrheit des Bildungssystems ankämpfte, schaffte er es teils auch durch sehr unkonventionelle Methoden seine Schüler:innen zu begeistern, persönliche Krisen und das Scheiten als „Systemrebell“ das Bildungssystem verändern zu können inklusive.
Dieter Bachmann fasst den Kern seiner Geschichten geschickt zusammen und vermeidet dabei aber den Eindruck von Besserwisserei und das Verabreichen pädagogischer Rezepte. Über einige geradezu naive Zugänge, zum Beispiel die inklusive Schule ohne zusätzliche Unterstützung verwirklichen zu wollen oder aber auch das Verteidigen der Schulnoten, ließe sich vortrefflich diskutieren, schmälern aber das durchaus positive Resümee unwesentlich.
Ein sehr lohnendes und inspirierendes Lesevergnügen und ein Beispiel wie sich ein Lehrer trotz erschreckender Rahmenbedingungen und eines veralteten Schulsystems durch Mut und Beharrlichkeit Freiräume zum Wohle seiner Schüler:innen schafft und diese mit viel Kraft und Begeisterung verteidigt.

Helmut Breit
apflug – Aktivist

Rechtliches

Ferienordnung für Lehrer:innen im pd Schema

Eine Anwesenheit in der Schule zu Beginn der Sommerferien ist nur erforderlich, wenn die die Lehrperson selbst betreffenden Schulschlussgeschäfte nicht abgeschlossen sind. Kein Grund für einen späteren Urlaubsantritt ist z. B. die Unterstützung der Administration oder Schulleitung.

Der Urlausanspruch endet mit Montag vor Beginn des folgenden Schuljahres. Ab Dienstag der letzten Ferienwoche Einsatz- und Abrufbereitschaft für allfällige Dienstleistungen, wenn dies erforderlich ist (allerdings zählt das Gesetz keinerlei Dienstpflichten in dieser Zeit auf). LVG § 12 Abs. 2
Eine Anwesenheit in der Schule ist daher nicht verpflichtend vorgesehen.

Regelungen für die Sommerschule (BDG §212a)

Der Einsatz in der Sommerschule ist für alle Lehrpersonen freiwillig, auch wenn der eigene Schulstandort ein Sommerschulstandort ist. Die Anmeldung dafür bei der Dienstbehörde ist jedoch verbindlich.
Jede Unterrichtsstunde wird mit 53,70€ abgegolten. Der Leitung der Sommerschule gebührt je nach Anzahl der Sommerschulgruppen eine Vergütung zwischen 643,90 € und 1073,2€. (GehG §63d)
Alternativ kann die Lehrperson sich dafür entscheiden, anstelle der Vergütung eine Herabsetzung der Lehrverpflichtung im kommenden Schuljahr zu beantragen. Dabei entsprechen 36 geleistete Unterrichtsstunden einer Werteinheit der Unterrichtsverpflichtung. Dies ist jedoch nur möglich, wenn es bereits bei der Anmeldung zur Sommerschule angegeben wird.

Tipps

Empfehlenswert für uns alle

Wir von der Öli-ug durften Andreas Peham vom DÖW (Dokumentationsarchiv für österreichischen Widerstand) beim Frühjahrsseminar in Bad Vöslau kennenlernen. Er hat uns versichert, dass seine Kolleg:innen vom Trainer:innen-Pool des DÖW eine ebenso ausgezeichnete Expertise und vielfältige Workshops anbieten.
Rechtsextremismusprävention in der Schule
Workshops für alle Schultypen ab der 5. Schulstufe zur Sensibilisierung gegenüber eigenen Vorurteilen und Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Zivilcourage und demokratische Grundhaltungen sollen gestärkt werden.
https://www.doew.at/erkennen/vermittlung/bildungsangebote/rechtsextremismuspraevention-macht-schule

Supervision PH Wien:

Bist du im kommenden Schuljahr 2023/24 an Teamsupervision oder Gruppensupervision für Einzelpersonen interessiert? Dann solltest du dich jetzt schon anmelden: supervision@phwien.ac.at

Tipp: Bestell unseren apfl-ÖLI-Newsletter unter newsletter@apflug.at!

Schau auch vorbei auf:
https://www.facebook.com/apfl-ug-1496780620571854
https://twitter.com/apfl_ug
Instagram: apfl-ÖLI-ug

Termine

Monatliches apfl-ÖLI-Treffen 5.6. 2023, 19:00 im Amerlinghaus, Raum 4, Stiftgasse 8, 1070 Wien

online ÖLI - PV-Akademie (Information zu speziellen Rechtsthemen): Info und Gespräch ab 18 Uhr: Montag., 12.6.2023: diesmal Krankenstand und Wiedereingliederungsteilzeit,
Infos: https://www.oeliug.at/pv-akademie/

apfl-ÖLI-Treffen vor Schulbeginn Sa, 2.9., 17:00 auf der Jesuitenwiese

Erstes monatliches apfl-ÖLI-Treffen nach den Sommerferien am Montag, 11.9., 19:00 im Amerlinghaus, Raum 4, Stiftgasse 8, 1070 Wien

Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen herzlich zu unserem

Abschlusstreffen am Freitag, 16.6.2023

ein

Treffpunkt 15:30 Ecke Agnesgasse/Salmannsdorfer Höhe (Bus 39A), Ziel: **Häuserl am Stoan** (auch direkt erreichbar mit Bus 43A)

UGöD Newsletter

Hier ein paar Beispiele aus dem letzten UGÖD-Newsletter (Bestelladresse s.u.) und aus ugoed.at - 2.5.2023

Lösungsvorschläge für Vorbeugung und Gesundheitsschutz
Die UGÖD fordert Prävention als Schlüssel zur Krisenbewältigung und mehr Teilhabe sowie Bildungserfolg durch saubere Luft in Österreichs Schulen und unterstützt die Initiative Gesundes Österreich (IGÖ).
Mehr: https://www.ugoed.at/fakten-vorbeugung-und-gesundheitsschutz/

Offener Brief der UG zum Umweltförderungsgesetz
Große Veränderungen gelingen nur mit demokratischer Beteiligung aller Betroffenen auf allen Ebenen!
Mehr: https://www.ugoed.at/offener-brief-der-ug-zum-umweltfoerderungsgesetz/

Sabine Oberhauser Medaille für Beate Neunteufel-Zechner
Auszeichnung für Verdienste im Bereich Chancengleichheit und Gleichstellung.
Mehr: https://www.ugoed.at/oberhauser-medaille-beate-neunteufel-zechner/

Ökozid als Straftatbestand: Illusion oder Notwendigkeit?
Gruppe Ballhausplatz UG lud Dr. Ralph Janikein, Universitätslektor und Blogger mit Schwerpunkt Völkerrecht, Menschenrechte und Recht des Welthandels. https://www.ugoed.at/gbhp-vortrag-oekozid-als-straftatbestand/

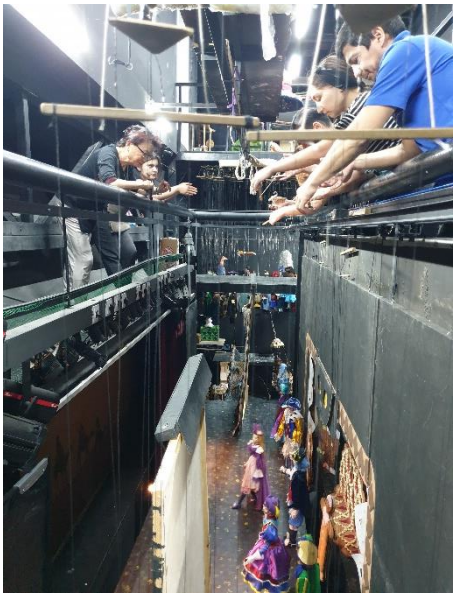
Weltgesundheitstag 2023 – Gesundheit für Alle!
Ein Beitrag der Arbeitsgruppe Gesundheit der UG zum Weltgesundheitstag „Gesundheit für alle". Dieser per se nicht erfüllbare Wunsch postuliert, dass in einem solidarischen Gesundheitssystem allen Menschen die gleiche Hilfe und Unterstützung zukommen soll. https://ug-oegb.at/weltgesundheitstag-2023-gesundheit-fuer-alle/

Newsletter bestellen: Mail an office@ugoed.at
Impressum: Herausgeberin und Medieninhaberin: Unabhängige GewerkschafterInnen im Öffentlichen Dienst und in ausgegliederten Betrieben (UGÖD). Vorsitzende: Dr. Sabine Hammer, Mag. Ingo Hackl. 1040 Wien, Belvedereg.10/1, office@ugoed.at, **ugoed.at**

Die Produktion der *apflspalten* wurde durch die UGöD unterstützt.

apfl - art

Diesmal aus dem Bereich: „Lehrer, die mit Puppen spielen!“
Rudi Schwarzenberger ist Volksschullehrer in der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau. Seit 1996 erzeugt er die Illusion lebendiger Puppen im Marionettentheater Schloss Schönbrunn. Mit diesem Ensemble hat unser Kollege schon zahlreiche Auslandsgastspiele absolviert. Gelegentlich wird er auch auf seine Rolle als ermordeter Puppenspieler in einer Kommissar- Rex-Folge angesprochen.
Programm siehe: www.marionettentheater.at



apfl-ug – Mandatar:innen

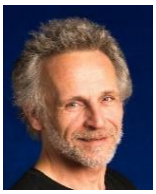
Bernd Kniefacz
Personalvertreter
DA FSO (Sparte)
ZA-Mitglied
b.kniefacz@apflug.at
Tel.: 0680/2048738

Claudia Astner
DA – Vorsitzende
DA FSO (Sparte)
c.astner@apflug.at
Tel.: 0650/2468105

Kerstin Matitz
Personalvertreterin
DA FSO (Sparte)
kerstin.matitz@schule.wien.gv.at
Tel.: 0650/6204670

Katrin Winkelbauer
Personalvertreterin
DA FSO (Sparte)
katrin.winkelbauer@chello.at
Tel: 0664/35 13 139

Elisabeth Klingler
Personalvertreterin
DA FSO (Sparte)
elisabeth.klingler
@schule.wien.gv.at
Tel.: 0699/19225977



Jaroslav Skoda
Personalvertreter
DA FSO (Sparte)
jaroslav.skoda@gleichklang.at
Tel.: 01/4000560090

Sylvia Ochmann
Personalvertreterin
DA ASO
sylvia.ochmann@apflug.at
Tel.: 0644/4378844

Susanne Weghofer
Personalvertreterin
DA ASO
sweghofer@yahoo.de
Tel.: 0699/81105762

Gerti Mayerhofer
Personalvertreterin
DA ASO
gertrude.mayerhofer@apflug.at
Tel.: 0650/9301062

Ulli Balassa
Personalvertreterin
DA ASO
u.balassa@chello.at
Tel: 0699/16601560

Markus Strickner
Personalvertreter
DA Ost 3 (10.Bezirk)
markus.strickner@apflug.at
Tel.: 0680/1173485

Dimitra Manakanatas
Personalvertreterin
DA Ost 7 (22.Bezirk)
manakanatasd@yahoo.com
Tel.: 0676/9107404

Trixi Halama
Personalvertreterin
DA West 2 (7.,8.,9.Bezirk)
beatrix.halama@gmail.at
Tel: 0699/19232800

Eva Neureiter
Personalvertreterin
DA West 5 (14.,15.Bezirk)
eva_neureiter@hotmail.com

Elisabeth Hortensky
Personalvertreterin
DA West 5 (14.,15.Bezirk)
issi@gmx.at
Tel.: 0699/17861239

Florian Jilek - Bergmaier
Personalvertreter
DA West 3 (12.Bezirk)
f.bergmaier@hotmail.com
Tel: 0664/1754726

apfl-ug

aktive pflichtschullehrer:innen
unabhängige gewerkschafter:innen

Die demokratische Alternative in Personalvertretung und Gewerkschaft der Wiener Pflichtschullehrer:innen

ÖLI UG

Österreichische Lehrer:innen Initiative

Impressum:
Offenlegung gemäß §23 des Mediengesetzes.
Herausgeber: ÖLI-UG Landesgruppe Wien - apflug.
Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:
Bernd Kniefacz, 1070 Wien, Stiftgasse 8
B.Kniefacz@apflug.at
Konto: apfl AT232011184590998300, Erste Bank
Redaktion: Andreas Chvatal, Florian Jilek-Bergmaier, Alexander Krause, Claudia Astner, Bernd Kniefacz,
Layout: Helmut Breit
Lektorat: Wanda Grünwald, Elisabeth Klingler